

ZYT 

SONDER-  
DRUCK



VOLKSSCHULBILDUNG  
HEUTE

### 3 Editorial

Heinz Leuenberger, Präsident VTGS

### 4 Volksschule, Bildung und Grenzen der Digitalisierung

Prof. Dr. Jürgen Oelkers, Erziehungswissenschaftler von der Uni Zürich

### 7 Betrachtung des Schulsystems aus Sicht der Wirtschaft

Hansjörg Brunner, Alt-Nationalrat, Präsident Thurgauer Gewerbeverband

### 10 Allgemeinbildung ist wie ein Wasserreservoir

Alfred Müller, Verwaltungsratspräsident Stutz AG und  
Präsident des Hochschulrates der PH Thurgau von 2002 bis 2014

### 12 Volksschule als Grundlage für eine funktionierende Gesellschaft

Prof. Dr. Priska Sieber, Rektorin Pädagogische Hochschule Thurgau

### 14 Schule aus dem Blickwinkel der Schülerinnen und Schüler

Prof. Dr. Allan Guggenbühl, Kinderpsychologe,  
Leiter Institut für Konfliktmanagement und Mythodrama, Zürich

### 16 Drei Thesen zu Veränderungen

Thomas Minder, Präsident Verband Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz

### 18 Bildung ist Menschenbildung

Anne Varenne, Präsidentin Bildung Thurgau

### 20 Zukunftsbildung: Kompetenzen für das 21. Jahrhundert

Stefan Schneider, Rektor Kantonsschule Romanshorn

### 22 Volksschule soll lehren, was im beruflichen Alltag wichtig ist

Diana Gutjahr, Unternehmerin und Nationalrätin

### 24 Entwicklung vom «Standardmenü» zum «Menü à la carte»

Monika Knill, Regierungsrätin, Chefin Departement für Erziehung und Kultur

### 26 Gedanken des VTGS-Vorstands zum Thema als Abschluss der Serie

Vorstand VTGS



Liebe Leserin, lieber Leser

Wunderbar, dass Sie sich den erstmaligen VTGS-Sonderdruck mit den Beiträgen aus den ZYTpunkt-Ausgaben 2 | 2018 bis 3 | 2020 zum Thema «Volksschulbildung heute» zum Lesen vornehmen. Es erwarten Sie abwechslungsreiche, vielfältige, persönliche Beiträge verschiedenster Exponenten rund um unsere Volksschule, ohne dass Sie an Theorien oder Grundsatzreferaten die Leselust verlieren könnten. Der ZYTpunkt will mit dieser Reihe den Fächer der Meinungen und Sichtweisen auf unsere Volksschule breit öffnen. Ich wünsche Ihnen jetzt schon viel Vergnügen dazu.

Aus meiner ganz persönlichen Perspektive nimmt die Volksschule für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in der Schweiz eine ganz herausragende Stellung ein. Elf Jahre lang gehen alle Kinder – behütete und weniger umsorgte, schweizerischer oder ausländischer Herkunft, schulisch mehr oder weniger begabte, Kinder von wohlhabenden oder bedürftigen Eltern, charakterstarke oder labile, am schulischen Lernen interessierte oder mit null Bock – zusammen mit Lehrpersonen durch die einzelnen Schuljahre, machen gemeinsame Erfahrungen, haben und lösen Probleme miteinander, bekommen Einblick in die Lebenssituationen der anderen und lernen sich in dieser heterogenen Welt zurechtzufinden. Das ist ein unschätzbare Beitrag der Volksschule an die Schweiz wie wir sie heute kennen und damit auch ein Grund, warum sich die Kosten für unsere Volksschule allemal rechtfertigen lassen.

Entscheidend wichtig ist dabei, dass die Bevölkerung, alle Schichten, Stimmende und nicht Stimm-berechtigte, dies so erkennt und keine Tendenz hin zu Privatschulen aufkommen lässt. Dies wiederum verpflichtet die Volksschule, und damit meine ich jetzt besonders die Schulbehörden und die Lehrpersonen, grösstmöglichen Aufwand zu betreiben, um soweit wie nur irgendwie möglich allen gerecht zu werden. Die Anforderungen an die Professionalität der Behörden steigt wie auch die Anforderungen an die Lehrpersonen, nebst den fachlichen Zielen, die ja unvermindert auch hier sind, die gesellschaftliche Funktion der Volksschule zu erhalten.

Durch die Anerkennung der Bedeutung dieser Aufgaben der Volksschule ist meines Erachtens auch ausgewiesen, dass die Schulbehörden mit den entsprechenden Kompetenzen in einer selbständigen Körperschaft organisiert sind und nicht nur Teil eines Gemeinderates sein sollen. Wichtig ist aber, und in konkreten Situationen gar entscheidend, dass die Schulbehörde und die Politische Gemeindebehörde in einem ständigen, konstruktiven Kontakt stehen und – wo angezeigt – speditiv und zielgerichtet zusammenarbeiten können. Dann entstehen zukunftsgerichtete Lösungen und harmonische Entwicklungen. Dafür setze ich mich als Schul- und Verbandspräsident immer wieder mit ganzer Kraft ein und ich glaube sagen zu können, dass im Thurgau viele gute Beispiele für gemeinschaftliches Wirken von Schule und Politischer Gemeinde zum Wohle der Bevölkerung anzutreffen sind.

Heinz Leuenberger, Präsident VTGS

## Prof. Dr. Jürgen Oelkers

Erziehungswissenschaftler  
von der Uni Zürich



### Volksschule, Bildung und Grenzen der Digitalisierung

ZYTpunkt Nr. 2 | Juni 2018

Folgt man dem englischen Pädagogen Ben Williamson (2017) von der University of Sterling, dann stehen die Schule und mit ihr das gesamte Bildungssystem unmittelbar vor einem Prozess der schöpferischen Zerstörung. «Big Data» wird die Zukunft der Bildung bestimmen und nicht Lehrpersonen oder die überkommenen Organisationsformen. In diesem Sinne kann das Problem der Digitalisierung also nicht an der Smartphone-Nutzung der heutigen Schülerinnen und Schüler abgelesen werden. Die Frage ist, wie weit es die Schule selbst betrifft und ob die Bildungsindustrie das gleiche Schicksal wie die Musikindustrie erleiden wird.

Andererseits, ein Schock der gewohnten Vorstellungswelt durch eine These ist nicht gleichbedeutend mit dem Wandel der Wirklichkeit. Bildungswelten kann man anders denken und Utopien haben in der Pädagogik schon immer eine Rolle gespielt, aber auch sehr suggestive Argumente machen die Bildungswelten nicht schon anders. Man sollte auch vor Augen haben, wie viele Reformflops es in der Vergangenheit gegeben hat.

Am 27. März 2018 hat die Firma Apple ihr neuestes Konzept des digitalisierten Klassenzimmers vorgestellt. Die Grundidee dahinter ist, dass die Schülerinnen und Schüler mit Tablets ausgerüstet werden, die es ihnen ermöglichen, Aufgaben mit Internetrecherchen zu bearbeiten und Lösungen zu präsentieren. In dieser angeblich so neuen Lernumgebung fehlt weder eine Aufgabenkultur noch eine beurteilende Lehrkraft, aber die Schüler lernen je für sich und die unsichtbaren Hierarchien der

früheren Klassengemeinschaft sind aufgelöst, weil jeder Lernfortschritt sofort sichtbar wird.

Eine Abkehr von den Grundprinzipien der Allgemeinbildung ist allerdings nicht zu erkennen. «Selbstorganisiert» ist die digitale Suche, die aber weiterhin von Aufgaben bestimmt ist, die sich die Schülerinnen und Schüler nicht selbst stellen. Das Lernen folgt schulischen Zielen, nur die didaktischen Möglichkeiten haben sich gegenüber dem gewohnten Klassenzimmer erweitert und können nicht durch Unaufmerksamkeit unterlaufen werden. Neu wird so vor allem sein, dass die Möglichkeiten, sich unbeobachtet subversiv zu verhalten, minimiert werden.

Grundlegend für das Konzept der Allgemeinbildung ist die Annahme, dass sich Bildung über die Schulzeit aufbauen muss, dafür eine breite fachliche Basis braucht und Fremdbetreuung verlangt. Das ist seit der Reformation auch die Grundlage der Schulorganisation, die die Schulpflicht zur Voraussetzung hat.

Im digitalen Zeitalter dagegen scheint «Bildung» eher das zu sein, was man sich als Lernender selbst an Informationen zusammenstellt und als «User» für diverse Zwecke nutzen kann, wobei die Freiheitsgrade nach oben hin offen zu sein scheinen. Bemerkenswert ist, wie schnell Unterricht mit «Belehrung» gleichgesetzt und negativ konnotiert wird, ganz so als könne man sich in der Bildung selbst am besten voranbringen.

Gegenüber solchen Überlegungen muss zunächst festgehalten werden, dass «Allgemeinbildung» ein curriculares Angebot darstellt und bis heute mit staatlichen Gesetzen der Schulpflicht verbunden ist. Das Angebot wird näher beschrieben in staatlichen Lehrplänen, die die schulische Ordnung des Wissens bestimmen. Davon ist die Alltagsordnung des Wissens zu unterscheiden.

Lehrpläne haben nochmals andere Unterscheidungen, nämlich die zwischen den Fächern, die in der Schule unterrichtet werden. Das Fachprinzip ist grundlegend für die Angebote schulischer Allgemeinbildung, selbst wenn – wie im Lehrplan 21 – zwischen verschiedenen Fächern abgestimmte Curricula entwickelt werden. Auch dann ist immer noch Fachlichkeit einhergehend mit professioneller Vermittlung die entscheidende Grösse, die schulisches von alltäglichem Lernen unterscheidet.

Die schulische Ordnung des Wissens wird meistens übersehen oder gering geschätzt, wenn heute von «selbstorganisiertem Lernen» die Rede ist. Aber die Psychologie des Lernens nach eigenen Zielen und Interessen lässt sich nicht einfach auf die schulischen Lern- und Erfahrungsräume übertragen. Wie immer das schulische Curriculum der Zukunft aussehen mag, es wird gesteuert durch staatlich festgelegte Ziele und fachliche Ansprüche, gegenüber denen die Lernenden nicht frei sind.

Schulen sind strukturierte Lernumwelten, aber nicht nur das, sie repräsentieren staatliche Bildungserwartungen und stehen de facto für einen Gesellschaftsvertrag. Gemeint ist mit der Metapher des «Vertrages» die Erwartung, dass die Qualität der Schulen nicht sinkt und die Ziele der Allgemeinbildung erreicht werden. Nicht ohne Grund sind Qualitätseinbussen immer zugleich Anlässe für gesellschaftliche Diskussionen.

Volksschulen sind ausgerichtet an einem ganzheitlichen und ausgewogenen Konzept der Allgemeinbildung. Ausbildung und Aufsicht müssen Sorge tragen, dass die Qualität aller Fächer erhalten bleibt und nicht eine Schiefelage entsteht, die bestimmte Lernbereiche gegenüber anderen mit finanziellen Mitteln und symbolischer Anerkennung bevorzugt.

Apples digitales Klassenzimmer gibt naturgemäss keine Auskunft über die eigenen Grenzen. Aber angesichts heutiger Euphoriekurven, mit denen etwas zeitverzögert immer Befürchtungskurven einhergehen, ist eine Schlüsselfrage, was sich nicht digitalisieren lässt. Oder wenn das naiv ist, weil alles Lernen digitalisierbar ist, was zum Vorteil des schulischen Unterrichts nicht digitalisiert werden sollte.

Man kann sich den Unterschied an einem einfachen Beispiel klar machen: Eine Geschichte in Realzeit von einer kundigen Person erzählt zu bekommen, ist etwas anderes, als ein Video mit der gleichen Geschichte zu jeder Zeit anschauen zu können. Ebenso ist Musizieren im Verbund mit anderen nicht dasselbe wie das Hören des Musikstücks in beliebigen Varianten auf Youtube.

Musikunterricht lässt sich mit Computerprogrammen gut unterstützen, aber das Erlebnis des gemeinsamen Singens ist dadurch nicht zu ersetzen, vorausgesetzt, gesangliches Können wird von Simulationen unterschieden. Und es ist auch nicht ausgemacht, dass die Darstellung mathematischer Probleme an der Wandtafel in jeder didaktischen Situation veraltet sein muss.

Allgemeiner gesagt: Verstehen und Können der Lernenden entstehen nicht einfach durch die Bewältigung von fortlaufend erneuerten und direkt geprüften Aufgaben, wenn die Lernerfahrungen äusserlich bleiben. Verstehen und Können verlangen praktische Anwendungen, brauchen Zeit und Fehlversuche, die nicht auf mangelnde Effizienz hindeuten. Mit Bildung sind Fachkulturen verbunden, die sich erst allmählich erschliessen. Und nach wie vor gilt, dass Bildung im Sinne einer verinnerlichten Lesekultur die beste Altersvorsorge ist, die es gibt, sie definiert die kognitive Reserve des Menschen.

Was in den nächsten Jahren auf die Bildung zukommen wird, ist die «Erarbeitung eines an die Schule angepassten Digitalisierungskonzepts im Rahmen der behördlichen Vorgaben»,<sup>1</sup> wie sie Lehrpläne, Erziehungsziele, Leistungsbeurteilungen, Prüfungen und Berechtigungen darstellen. Diesen Vorgaben werden die Medien folgen, sie machen die verantwortliche Lehrperson nicht überflüssig, aber verändern ihr Arbeitsfeld.

Die Schule kann und wird mit dynamischen Bezugsnormen arbeiten, wie sie getestete und fortlaufend weiterentwickelte Aufgabenkulturen darstellen. Lernplattformen und Tablets liefern neue Möglichkeiten für den Unterricht. Was heute im Blick auf die Medien pädagogisch absehbar ist, lässt sich so verstehen, dass sich die Schulen auf den medialen Wandel einlassen und ihn für ihre Zwecke nutzen, unter der Voraussetzung, dass der Staat die Kontrolle über das behält, was «content» genannt wird, also Inhalte, Aufgaben und Ziele für alle.

Aber was immer getan wird, es muss zur Praxis passen und für sichtbare Verbesserungen sorgen. Die Verkaufsinteressen der Industrie können nicht der Grund sein, die Schule zu digitalisieren. Umgekehrt muss die Schule die neuen Technologien selbstbewusst so nutzen, dass es ihren Überzeugungen dient. Natürlich muss sich die Schule als moderne Organisation zeigen, die mit der gesellschaftlichen Entwicklung mithält, aber sie darf sich nicht selbst verlieren.

Dabei muss der politische Auftrag vor Augen stehen. Die Schule dient nicht der Verhaltenssteuerung künftiger Konsumenten, sondern der Bildung künftiger Bürger

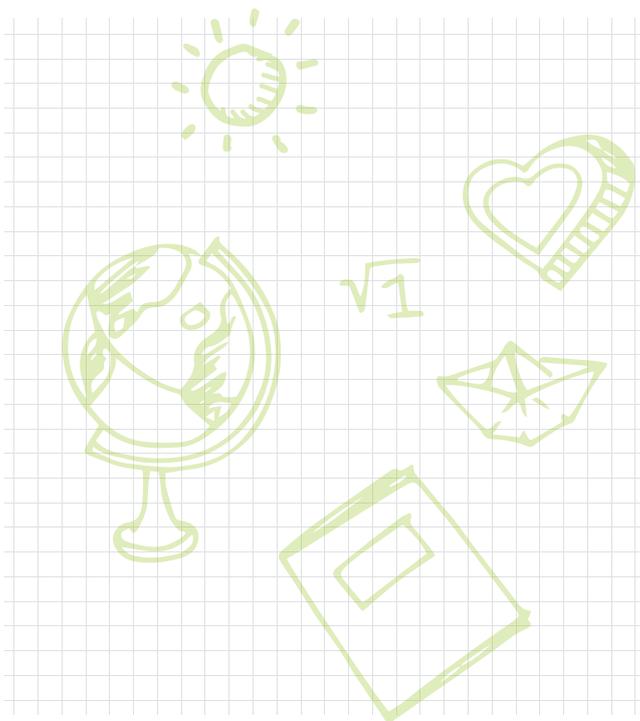
und verlangt ernsthaftes Lernen sowie ein gemeinsames Angebot. Wie immer sich der Unterricht ändern mag, als sozialer Lernort mit einem verbindlichen Programm sind Schulen unverzichtbar.

Anders gebe es keine Gemeinsamkeiten mehr, die sich auf schulische Bildung zurückführen lassen. Ein fragmentierter Kommunikationsmarkt in einer gespaltenen Demokratie, wie heute in den Vereinigten Staaten, schaffe keine Gemeinschaften, so der Harvard-Jurist Cass Sunstein, sondern kreierte, nicht zuletzt durch Prozesse der gezielten Missinformation oder «cybercascades», Gefahren für die Bürger und die Gesellschaft als Ganzes (Sunstein 2017, S. 135).

Wer nur gelernt hat, sich selbst zu bestätigen, verliert die wichtigste Voraussetzung für das politische Zusammenleben, nämlich bei allen Gegensätzen zusammenzuarbeiten und gemeinsam Probleme zu lösen.<sup>2</sup> Die Grundlage für das Zusammenleben in der Gesellschaft ist eine gemeinsame Bildung, die sich nicht medial verflüchtigen darf. Das ist keine neue Einsicht, sondern die Grundlage der Volksschule.

Der Schwyzer Pfarrer Konrad Tanner, Lehrer, Bibliothekar und später Abt des Klosters Einsiedeln, hat 1787 wohl als erster deutschsprachiger Autor eine Erziehung für die Demokratie konzipiert.<sup>3</sup> Grundlage war Montesquieus Unterscheidung der drei Regierungsformen, die von Tanner pädagogisch näher qualifiziert wurden. Tanner ging davon aus, dass für die Demokratie eine bessere Erziehung notwendig sei als für jede andere Regierungsform. Der freie Bürger kann nicht einfach über seinen Kopf hinweg regiert werden, sondern nimmt «an der Regierung selbst Antheil».

«Jedes Glied in der Demokratie» ist «der Beförderung zu jeder Staatsverwaltung fähig» und sein Schicksal hängt nicht wie in der Monarchie von den «Ahnen», sondern «von seinem eigenen Verdienste» ab (ebd., S. 12). Was jedoch der «demokratische Landsmann» tut und werden kann, erwächst nicht aus seiner Natur, sondern ist seiner «zweckmässigen Erziehung» geschuldet (ebd.). Der Zweck der Erziehung ist politisch und bezieht sich auf das Zusammenleben in der Demokratie. ●



#### Literatur

- > Sunstein, Cass R.: #republic. Divided Democracy in the Age of Social Media. Princeton/Oxford: Princeton University Press 2017.
- > Tanner, Konrad: Vaterländische Gedanken über die mögliche gute Auferziehung der Jugend in der helvetischen Demokratie. Zürich: s.l. 1787.
- > Williamson, Ben: Big Data in Education: The Digital Future of Learning, Policy and Practice. London: Sage 2017.

<sup>1</sup> Neue Zürcher Zeitung Nr. 279 vom 30. November 2017, S. 9.

<sup>2</sup> «To the extent that the process entrenches existing views, spreads falsehood, promotes extremism, and makes people less able to work cooperatively on shared problems, there are dangers for the society as a whole» (Sunstein 2017, S. 135).

<sup>3</sup> Konrad Tanner (1752–1825) war von 1808 bis zu seinem Tod auch Abt des Klosters Einsiedeln. Er war dort zuvor Lehrer der Rhetorik an der Klosterschule und Theologielehrer für die Bruderschaft. Von 1782 war er als Lehrer und Präzeptor in Bellinzona tätig. Tanner kehrte 1795 als Statthalter nach Einsiedeln zurück, musste nach Österreich fliehen und wurde dann 1808 Abt in Einsiedeln.

## Hansjörg Brunner

Alt-Nationalrat,  
Präsident Thurgauer Gewerbeverband



## Betrachtung des Schulsystems aus Sicht der Wirtschaft

ZYTpunkt Nr. 3 | September 2018

Fragen Robert Lötscher, Redaktion ZYTpunkt

### Grundsätzliches zur Schule

*Die Schule hinkt der gesellschaftlichen Entwicklung nicht hinterher – sie ist ein Abbild unserer Gesellschaft. Ich sehe es auch nicht als Aufgabe der Schule, jede Strömung und jeden Trend mitzumachen oder sogar eine Vorreiterrolle zu übernehmen. Schule muss vielmehr verlässlich und stabil sein, denn sie ist für alle ein prägender und zentraler Lebensabschnitt. Und als verlässlich und stabil erlebe ich persönlich die Schule.*

### Aus Sicht der Wirtschaft

*Als langjähriger Thurgauer Gewerbeverbandspräsident betrachte ich unser Schulsystem natürlich aus der Sicht der Wirtschaft und aus der Perspektive der Auszubildenden unserer Jugend. Dabei ist klar, dass sich die heutigen Schulabgänger von denjenigen vor 20 Jahren stark unterscheiden. Und es mag sein, dass viele die Grundkompetenzen Lesen, Schreiben und Rechnen eher schlechter als früher beherrschen und einigen auch das handwerkliche Geschick etwas abgeht. Das bereitet vielen Branchen natürlich Probleme. Aber eines stelle ich ebenfalls fest: Respekt, Anstand und Zuverlässigkeit sind bei den meisten immer noch vorhanden. Zudem tritt die aktuelle Jugend viel selbstbewusster auf und vertritt eine eigene Meinung. Die Wirtschaft profitiert ebenfalls davon, dass die jungen Menschen schon viel Erfahrung im Umgang mit der digitalen Welt mitbringen. Und eines möchte ich an dieser Stelle unbedingt auch festhalten: Wir Erwachsenen sind die Vorbilder. Wenn uns das Verhalten von Jugendlichen nicht passt,*

*müssen wir uns immer zuerst die Frage stellen, was wir selber falsch gemacht haben!*

### Was verstehen Sie unter einer zeitgemässen Bildung?

*Heute ist es die Digitalisierung und früher war es die Mechanisierung. Unabhängig von den gerade aktuellen Herausforderungen geht es immer um dasselbe: Die Schule hat die Aufgabe, den Schülerinnen und Schülern die notwendigen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu vermitteln, damit sie im Leben bestehen und sich orientieren können. Das Wissen um unsere vergleichsweise tiefe Jugendarbeitslosigkeit und um die Tatsache, dass jedes Jahr Zehntausende junger Menschen mit Freude und Motivation in eine Berufslehre einsteigen, überzeugt mich davon, dass die Schule den Auftrag, den man an sie stellt, gut erfüllt.*

### Die Schule bereitet die Kinder und Jugendlichen auf das Leben vor. Wo sehen Sie, mit Blick auf die gewaltigen Veränderungen, welche die Digitalisierung in allen Bereichen mit sich bringt, die Aufgabe der Volksschule?

*Die Digitalisierung kann niemand aufhalten. Auch für die Schule gilt es, ihre unzähligen Vorteile zu nutzen und sie nicht zu verteufeln. Es ist aber sicher nicht allein Aufgabe der Schule unserer Jugend einen vernünftigen Umgang, zum Beispiel mit Social Media, beizubringen. Da ist die gesamte Gesellschaft gefordert. Die Bandbreite vom neugierigen und aufgeweckten Kindergärtner bis zum pubertierenden und phasenweise vielleicht nicht immer topmotivierten Sekundarschüler ist gross. Dies stellt die Lehrerschaft vor grosse Herausforderungen. Unsere Lehrerinnen und Lehrer müssen einen spannenden und kreativen Unterricht bieten, die Jugendlichen abholen und sie begeistern. Sie müssen ihr Vertrauen gewinnen, ihre Interessen fördern und sie im interdisziplinären Denken schulen. Lehrmittel und Techniken der Wissensvermittlung werden sich ebenso wie die Lerninhalte immer wieder ändern. Wir sollten aber nicht ständig am System «herumschrauben» und per-*

manent reformieren wollen. Mit dem Lehrplan Thurgau haben wir einen grossen Schritt gemacht. In den kommenden Jahren ist jetzt erstmals Kontinuität angesagt.

**Welche Bildung muss die Volksschule als Grundlage für Kinder und Jugendliche zum Bestehen in der zukünftigen Lebenswirklichkeit anstreben?**

Die Volksschule soll ja bilden und ausbilden. Mit der Ausbildung meine ich, dass die Schüler Fertigkeiten erlernen, die ihnen in der Berufsbildung helfen: Rechnen, Lesen, Schreiben, gute Ausdrucksfähigkeit in der Muttersprache, Fremdsprachen, Grundlagen der Geometrie und vieles mehr. Unter Bildung verstehe ich, dass die Kinder lernen zu reflektieren, Belastungen auszuhalten, Ziele zu setzen und sie zu erreichen. Ich stelle in Gesprächen mit ausländischen Unternehmern immer wieder fest, wie beeindruckt man von unserem dualen Berufsbildungssystem und vor allem auch von der tiefen Jugendarbeitslosigkeit ist. Unser Bildungssystem ist durchlässig und die Berufsmaturität lässt alle Wege offen. Das ist auch notwendig, denn viele Berufsbilder werden sich in den nächsten zwanzig, dreissig Jahren stark verändern. Bisherige Berufe werden verschwinden, dafür wird es neue geben. Die Volksschule muss die Grundlage bieten, damit sich unsere Jugend in einer sich ständig schneller drehenden und verändernden Welt zurechtfindet. Das ist eine Herkulesaufgabe.

**Welchen Stellenwert soll die Informatik in der Volksschule erhalten?**

Der Informatikunterricht allein bringt wenig, wenn die Schüler nicht lesen und rechnen können! Aber der Informatikunterricht wird immer zentraler. Mindestens so wichtig sind aber die Grundkompetenzen des Lernens. Unser Leben ist immer mehr geprägt von Informations- und Kommunikationstechnologien, die untereinander vernetzt sind. Ein unabhängiger Einblick und Umgang über die reine Anwendung hinaus ist wichtig. Aber letztlich geht es auch bei der Informatik darum, das Interesse zu wecken, zu fordern und zu fördern, damit die Jugendlichen im Anschluss an die obligatorische Schulzeit fit für eine Ausbildung sind.

**Wie können die überfachlichen Kompetenzen wie Kreativität, Teamfähigkeit, Solidarität, Empathie, Vertrauenswürdigkeit in der Schule gefördert werden? Und wie können sie gegenüber einer Lehrfirma ausgewiesen werden?**

Im Kanton Thurgau gibt es tausende von Lehrbetrieben und tausende von Lehrmeistern und Ausbildern, viele davon mit langjähriger, grosser Erfahrung. Lehrmeister haben ein gutes Auge und erkennen den Charakter und das Potenzial eines möglichen Lernenden meist auf

Anhieb. In der Regel findet ja auch ein Gespräch mit den Eltern statt und die Zusammenarbeit mit den meisten Lehrkräften der Sekundarschule erlebe ich als vorbildlich. Der Lehrmeister ist schliesslich darauf angewiesen zu wissen, wie gut ein zukünftiger Polymechaniker-Lehrling in Mathe ist, ob der am Schreinerberuf interessierte Schüler über räumliches Verständnis und handwerkliches Geschick verfügt und ob der angehende KV-Stift fehlerfrei schreiben kann? Hier wünschen wir uns, dass die Zeugnisse lesbar, verständlich und eindeutig sind.

**Was ist für eine Schülerin/einen Schüler das Wichtigste für eine erfolgreiche Berufslaufbahn in einem gewerblichen Beruf?**

Der Thurgauer Gewerbeverband führt jedes Jahr die Berufsmesse Thurgau durch. Letztes Jahr haben fast 8000 Jugendliche die Messe besucht. Sie konnten sich über mehr als 200 Berufsbilder informieren und viele davon 1:1 erleben. Junge Köche, Bäcker, Schreiner, Gartenbauer, Maurer usw. standen im Einsatz und konnten von den interessierten Schülerinnen und Schülern befragt werden. Man kann die verschiedenen Berufe mit ihren unterschiedlichen Anforderungsprofilen so sehr gut kennenlernen. Die passende Wahl ist also möglich, daneben muss in jeder Ausbildung die Bereitschaft bestehen, Neues zu lernen, sich weiterzubilden und hartnäckig seine Ziele zu verfolgen. Und keinesfalls vergessen werden darf, dass eine Berufslehre die optimale Grundlage ist, um später einmal selbständig zu werden, sein eigener Chef zu sein, Mitarbeiter zu führen und Verantwortung zu übernehmen.

**Was ist für einen Schüler/eine Schülerin, der/die eine weiterführende Schule besuchen will, das wichtigste?**

Früher absolvierte man eine Lehre und gut war's. Danach arbeiteten die Leute über Jahrzehnte im gleichen Beruf. Das ist schon lange vorbei. Heute gilt: Nach der Prüfung ist vor der Prüfung. Die Bereitschaft, sich ständig weiterzubilden ist Voraussetzung, um beruflich erfolgreich zu sein.

**Wie sieht Ihre Idealvorstellung der Schule in 20 Jahren aus?**

Was heisst schon ideal! Die Schule wird immer ein Abbild der Gesellschaft sein. Was in 20 Jahren sein wird, weiss heute niemand. Die Schule wird sich weiter anpassen müssen. Sie muss für neue Entwicklungen offen bleiben, genauso aber auch muss sie für Stabilität und Kontinuität sorgen, damit sie auch für zukünftige Schülergenerationen ein Hort der Sicherheit und der Verlässlichkeit ist, die sie möglichst gut auf die Anforderungen des Lebens vorbereitet. ●

# Bildung in der Volksschule heute

Aus dem Bericht des Bundes «Berufsbildung der Schweiz 2017»

## Berufliche Grundbildung

Die Berufsbildung ermöglicht den Jugendlichen den Einstieg in die Arbeitswelt und sorgt für Nachwuchs an qualifizierten Fach- und Führungskräften. Sie ist arbeitsmarktbezogen und als Teil des Bildungssystems auf der Sekundarstufe II und auf der Tertiärstufe angesiedelt. Zwei Drittel der Jugendlichen in der Schweiz entscheiden sich für eine berufliche Grundbildung und eignen sich dadurch eine solide berufliche Grundlage an. Mehr als 230 Berufe stehen zur Wahl. Die berufliche Grundbildung ist Basis für lebenslanges Lernen und öffnet eine Vielzahl von Berufsperspektiven.

## Karrierperspektiven

Die höhere Berufsbildung baut auf der beruflichen Grundbildung auf. Sie vermittelt spezialisierte Berufsqualifikationen und bereitet auf Führungs- und Fachfunktionen vor. Rund 400 Berufs- und höhere Fachprüfungen sowie acht Bereiche mit 57 Fachrichtungen an höheren Fachschulen stehen zur Wahl. Die Berufsmaturität öffnet den Weg an die Fachhochschule. Mit einer Ergänzungsprüfung ist auch ein Studium an einer Universität oder der ETH möglich.

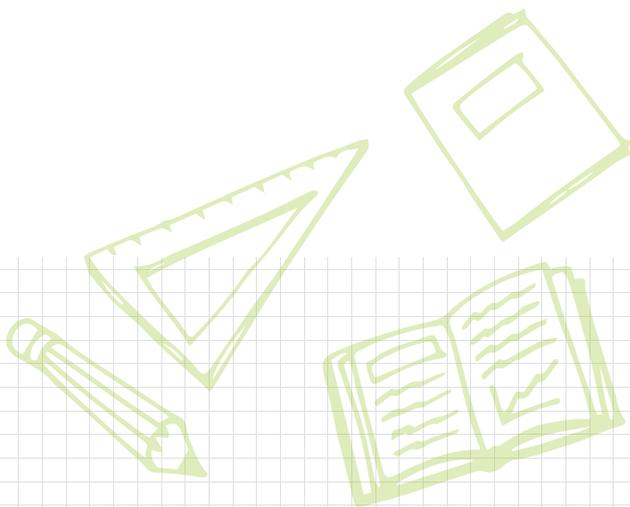
## Duales Bildungssystem

Das Berufsbildungssystem ist geprägt durch die Dualität zwischen Theorie und Praxis. Die Ausbildung in Betrieb und Berufsfachschule ist die überwiegende Form der beruflichen Grundbildung. Nebst der dualen Ausbildung in einem Betrieb kann eine berufliche Grundbildung auch in einem schulisch organisierten Angebot wie einer Lehrwerkstätte oder einer Handelsmittelschule absolviert werden. Die höhere Berufsbildung kombiniert Unterricht und Berufspraxis miteinander und stellt so das duale System auch auf der Tertiärstufe sicher.

Die Berufsbildung baut auf klar definierten Bildungsangeboten und nationalen Qualifikationsverfahren auf und ist von einer hohen Durchlässigkeit geprägt. Der Besuch weiterführender Bildungsangebote, der Wechsel von der Berufsbildung an eine Hochschule und ein Tätigkeitswechsel im Verlauf des Arbeitslebens sind ohne Umwege möglich. Auf allen Ebenen ist ein vielfältiges Weiterbildungsangebot vorhanden.

## Arbeitsmarktorientierung

Die Ausbildungen orientieren sich an tatsächlich nachgefragten beruflichen Qualifikationen und an den zur Verfügung stehenden Arbeitsplätzen. Durch diesen direkten Bezug zur Arbeitswelt weist die Schweiz im Vergleich zu anderen europäischen Ländern eine der tiefsten Jugendarbeitslosigkeitsquoten auf.



## Alfred Müller

Alfred Müller, Verwaltungsratspräsident Stutz AG und Präsident des Hochschulrates der PH Thurgau von 2002 bis 2014



## Allgemeinbildung ist wie ein Wasserreservoir

ZYTpunkt Nr. 4 | Dezember 2018

Fragen Robert Lötscher, Redaktion ZYTpunkt

### Was verstehen Sie unter einer zeitgemässen Bildung?

*Damit verbinde ich Verständnis für Natur, Technik, Sprachen, Kultur, das Zusammenleben in der Gesellschaft, Freiheit, Demokratie, Humanismus.*

### Die Schule soll, gemäss Gesetz, die Schülerinnen und Schüler auf das Leben vorbereiten. Macht das die Volksschule zur Zeit?

*Gesamthaft gesehen glaube ich, dass die Volksschulen in unserm Land ihrer Aufgabe gewachsen sind und sie gut erfüllen. Im Einzelnen (was das einzelne Kind betrifft) gibt es aber sicher Lücken. Es geht dabei auch um pädagogische Fragen der individuellen Förderung: ab welchem Schuljahr ist welche individuelle Förderung wichtig, respektive notwendig? Dabei stellen sich aber auch immer finanzielle Fragen. Bezüglich Talentförderung glaube ich, dass diese bei uns zur Zeit hauptsächlich mit privaten Mitteln getätigt wird.*

### Wo sehen sie, mit Blick auf die gewaltigen Veränderungen der Welt durch die Digitalisierung, die Aufgabe der Volksschule?

*Zuerst einmal ist die grosse Mehrheit auch in Zukunft «Anwender». Also geht es um die Benutzung und um alles, was damit an Chancen und Risiken verbunden ist. Das muss Teil der «Allgemeinbildung» sein. Ich denke, dass dies Platz haben muss in MTU. Vielleicht auch im Schreiben, Lesen, Zeichnen, Musik. Dann geht es um «Entwicklung und Support», aber erst vor der Berufswahl. Dann folgen die Angebote des Tertiären Bereichs.*

### Wie bewerten Sie Begriffe «breite Allgemeinbildung» und «fit machen für das Wirtschaftsleben»?

*Im Grundsatz ist ohne «breite Allgemeinbildung» niemand über längere Zeit «fit für das Wirtschaftsleben». Natürlich gibt es auch hier Ausnahmen, die die Regel bestätigen. Aber ich bleibe dabei: Das Wirtschaftsleben hat so viele verschiedene Facetten wie das ganze Leben an sich. Eine «breite Allgemeinbildung» ist wie ein Reservoir, aus dem ich bei Bedarf «Wasser» beziehen kann.*

### Welchen Stellenwert soll die Informatik in der Volksschule einnehmen?

*Da die Informatik je länger, je mehr alle Lebensbereiche umfasst und beeinflusst, nimmt sie einen entsprechenden Stellenwert ein; aber eben nicht als isoliertes Fach. Die Möglichkeiten, welche die Informatik bietet, müssen überall für das Lernen genutzt werden. Die damit verbundene Forderung, dass die Schulen mit ihrer technologischen Infrastruktur immer auf einem aktuellen Niveau sind, hat finanzielle Folgen, über die man sich im Klaren sein muss. Informatik als Fach braucht es hingegen höchstens während einiger Jahre. Kochen ist ein gutes Beispiel: Ohne Kochen kein Essen, also müssten alle kochen können. Es gibt solche, die können phantastisch kochen. In welcher Schule haben sie es gelernt?*

### Wie können der duale und der gymnasiale Bildungsweg in der Volksschule gleichermassen gefördert werden?

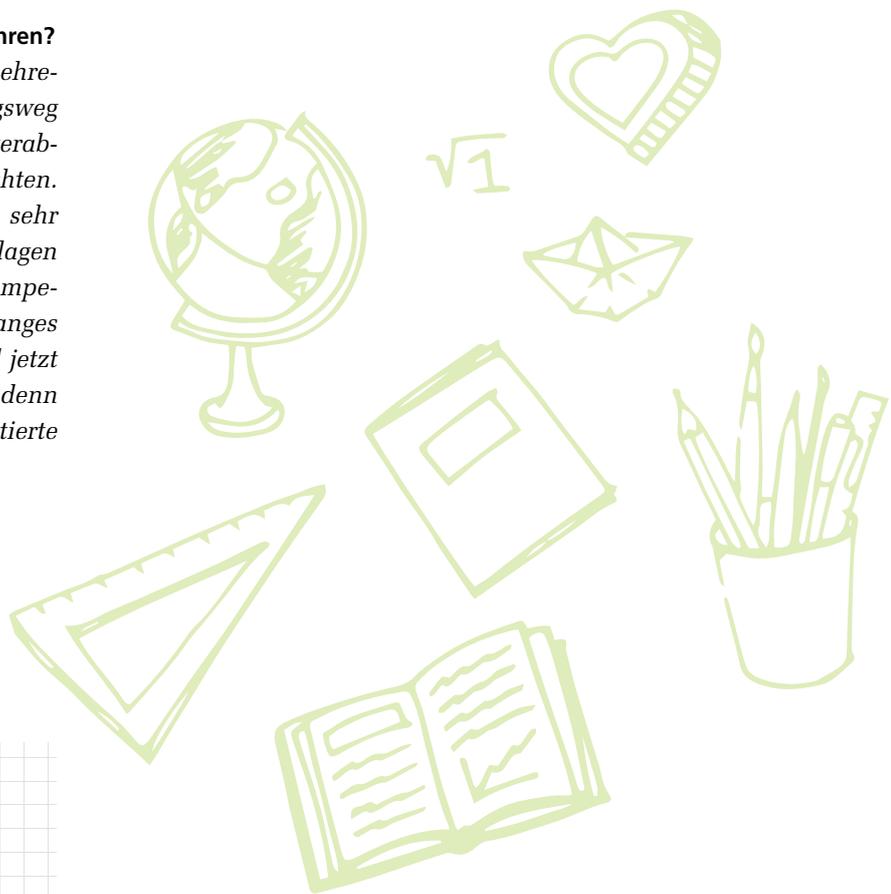
*Auch diese Aufgabe hat die Volksschule bis jetzt ganz gut gelöst. Ich kenne Lehrerinnen und Lehrer der Oberstufe, die sich mit einem enormen persönlichen Engagement der Berufswahl ihrer Schülerinnen und Schüler widmen und die in engem Kontakt mit den Lehrbetrieben ihrer Region und darüber hinaus stehen. Seit der Fachhochschulreform der 90er Jahre hat der duale Bildungsweg markant an Attraktivität gewonnen. Dazu ist seit der Jahrtausendwende auch das Lehrstellenangebot*

deutlich gestiegen. Aber ob dualer oder gymnasialer Bildungsweg: Wo die Volksschule unbedingt zulegen soll, ist im ganzen Bereich «Naturwissenschaft und Technik». Ich weiss, dass diesbezüglich schon viel in Gang gesetzt worden ist, um die Neugier der Kinder und Jugendlichen für «NaTech» zu wecken. Aber wir stehen erst am Anfang. Hier ist noch viel zu tun. Das sollte die Wirtschaft interessieren. Hier könnte sie sich noch viel mehr engagieren. Das möchte ich aber nicht als einseitige Wirtschaftsorientierung verstanden haben, sondern allgemein als gesamtgesellschaftlichen Nutzen für das Erkennen von Zusammenhängen von Technik und Natur und deren Auswirkungen auf den Planeten.

#### Welche Vision haben Sie von der Volksschule in 20 Jahren?

In 20 Jahren werden die ersten Jahrgänge von Lehrerinnen und Lehrern, die ihren ganzen Ausbildungsweg vom Kindergarten bis zum Bachelor oder Masterabschluss kompetenzorientiert erlebt haben, unterrichten. Dann schliesst sich der Kreis vollends. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir den richtigen Weg eingeschlagen haben mit dem Übergang zur Förderung von Kompetenzen. Sie sind die beste Grundlage für lebenslanges Lernen. Das neue Paradigma, der Lehrplan 21, soll jetzt die Zeit erhalten, die es zur Entfaltung braucht, denn ich bin überzeugt, dass damit eine zukunftsorientierte Entwicklung der Volksschule geschieht. ●

: Wo die Volksschule  
 : unbedingt zulegen soll,  
 : ist im ganzen Bereich  
 : «Naturwissenschaft  
 : und Technik».



: Eine «breite All-  
 : gemeinbildung» ist  
 : wie ein Reservoir,  
 : aus dem ich bei  
 : Bedarf «Wasser»  
 : beziehen kann.

Prof. Dr.  
Priska Sieber

Rektorin Pädagogische Hochschule Thurgau



## Volksschule als Grundlage für eine funktionierende Gesellschaft

ZYTpunkt Nr. 1 | März 2019

Fragen Robert Lötscher, Redaktion ZYTpunkt

### 1. Wie versteht die PHTG den Auftrag der Volksschule heute?

*Die Volksschule erfüllt Aufgaben, die für das Funktionieren einer Gesellschaft grundlegend sind. Das ist auch der Grund, weshalb sich die Gesellschaft die Volksschulen so viel kosten lässt.*

*Etwas abstrakt ausgedrückt ist die Volksschule dazu da, um zu qualifizieren, zu selektionieren und zu integrieren. Konkret bedeutet dies, dass die Volksschule den Schülerinnen und Schülern die im künftigen Leben notwendigen Kompetenzen vermittelt (Qualifikation), dass sie aufgrund von schulischen Leistungen die Schülerinnen und Schüler auf künftige Laufbahnen verteilt und Chancengerechtigkeit anstrebt (Selektion) und dass die Volksschule die Werte und Normen vermittelt, um die Beteiligung an einer demokratischen Gesellschaft zu gewährleisten (Integration). Dieser Auftrag der Gesellschaft an die Volksschule ist in den Gesetzen und Lehrplänen verbrieft. Es gibt in der Gesellschaft keine andere Instanz, die all dies gewährleisten kann.*

*Diese drei Aufträge an die Volksschule sind mit grossen Herausforderungen verbunden:*

*Qualifikation ist «problemfeldbezogen». Das «Problemfeld» der Volksschule ist (naturgemäss) diffus: Allgemeinbildung, Persönlichkeitsentwicklung, lebenspraktische Herausforderungen meistern, Berufswahl. Deshalb gibt es in der Schweiz keine (qualifizierende) Volksschulabschlussprüfung. Dadurch wird aber die qualifizierende Funktion der Volksschule von nachfolgenden Schul- und Ausbildungsformen immer wieder angezweifelt. (Stichwort «Multicheck» bei der Berufswahl.)*

*Zwischen dem Selektionsauftrag – d.h. die Schülerinnen*

*und Schüler aufgrund ihrer schulischen Leistungen auf künftige Laufbahnen zu verteilen und Chancengerechtigkeit anzustreben – und dem Integrationsauftrag – d.h. die Werte und Normen zu vermitteln, um die Beteiligung an einer demokratischen Gesellschaft zu gewährleisten – besteht ein Widerspruch. Dieser fordert die Volksschule und die Lehrpersonen erheblich. Die PHTG kann ihn nicht auflösen, aber sie muss Antworten vermitteln, wie man in diesem Spannungsfeld so agieren kann, dass keine Bildungsverlierer entstehen.*

### 2. Wie akzentuiert sich dieser Auftrag im Zuge der Digitalisierung?

*Aktuell überlagern verschiedene «Megatrends» die gesellschaftliche Entwicklung. Der Zukunftsforscher Matthias Horx beschreibt Megatrends folgendermassen: «Sie verändern und durchdringen Zivilisationsformen, Technologie, Ökonomie, Wertesysteme. Megatrends haben eine Halbwertszeit von mindestens 50 Jahren, sind weitgehend rückschlagsresistent und zeigen Auswirkungen in allen menschlichen Lebensbereichen.» Ein solcher Megatrend ist die Digitalisierung. Für die Schule ebenfalls bedeutsam sind der Vormarsch der Wissensgesellschaft, die fortschreitende Individualisierung, aber auch der Umbruch der Märkte und des Konsums.*

*Die bereits heute feststellbare grosse Heterogenität innerhalb der Schülerschaft wird mit der Digitalisierung um eine Facette reicher werden. Aber auch vor dem Hintergrund der Digitalisierung wird der allgemeinbildende Auftrag der Volksschule der gleiche bleiben müssen. Deshalb werden Lernsettings wichtiger werden, die Kindern und Jugendlichen mit unterschiedlichen Vorkenntnissen und Lernvoraussetzungen wirkungsvolles Lernen ermöglichen. In projektbezogenen Lernsettings können digitale Technologien, Instrumente und Tools integriert werden. Natürlich setzt das voraus, dass auch die Lehrpersonen in diesem Bereich Basiskompetenzen und eine gewisse Experimentierfreude mitbringen. Das muss in der Ausbildung und – aufgrund des raschen Technologiewan-*

dels – vor allem in der Weiterbildung von Lehrpersonen berücksichtigt werden.

Künftig wird gewissermassen das gesamte Wissen auf dem Internet abrufbar sein. Neben der Volksschule werden zahlreiche Bildungsanbieter in einem potenten Bildungsmarkt teilweise weit attraktivere Lernangebote bereitstellen als die Volksschule. Ich denke dabei an auserschulische Lernorte wie Museen oder die vielfältigen Lernplattformen auf dem Internet, die in zahlreichen Familien intensiv genutzt werden, in anderen allerdings gar nicht. Darauf wird die Schule Antworten finden müssen. Sie wird Zugänge entwickeln, wie die ausserhalb der Schule erworbenen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler in die Schule einfliessen können und wie die damit verbundene zunehmende Heterogenität noch besser erschlossen werden kann. Zudem dürfte die Integrationsfunktion der Schule für die Gesellschaft an Bedeutung zunehmen, damit wir auch künftig auf eine stabile Demokratie bauen können.

### 3. Wie kann die Schule sicherstellen, dass sie der gesellschaftlichen Entwicklung nicht (zu weit) hinterherhinkt?

Die Volksschule gilt als schwerfällig in Bezug auf ihre eigene Entwicklung. Sie hat sich in ihren ersten 200 Jahren langsam und stetig zu dem entwickelt, was heute eine moderne und gute Volksschule ist. Die relative Ruhe, in der die Erfolgsgeschichte der Volksschule verlaufen ist, wich in den vergangenen zwei bis drei Jahrzehnten jedoch einem wachsenden Veränderungs- und Legitimationsdruck. Dies wird vermutlich auch so bleiben.

Schulen, die es geschafft haben, die tradierten, kooperationsbehindernden Strukturen zu überwinden, sind gut gerüstet, um den intensiver gewordenen gesellschaftlichen Dynamiken zu begegnen. Die Lehrpersonen sind heute besser ausgebildet – seit Anfang dieses Jahrhunderts auf Hochschulstufe – und bilden sich intensiv weiter (lebenslanges Lernen). Die Schulen sind durch Schulleitungen professioneller geführt, sodass Veränderungsprozesse in den Schulen aktiv gestaltet werden. Und last but not least gibt es verschiedene Unterstützungssysteme wie bspw. die Bildungsverwaltung oder die Pädagogischen Hochschulen, welche die Volksschule bei ihren Aufgaben und notwendigen Weiterentwicklungen unterstützen.

### 4. Wie kann die Schule sicherstellen, dass die humanistische Bildung vom Nützlichkeitsdenken der Wirtschaft nicht zurückgedrängt wird?

Die Volksschule hat – im Gegensatz zu weiterführenden Schulen – einen allgemeinbildenden Auftrag. Dieser ist in den Lehrplänen festgehalten und besteht aus einem breiten, aufeinander abgestimmten Fächerkanon, der eine Bildung beschreibt, die über die Schulzeit hinweg aufgebaut wird. Ein spezifischer Berufsfeldbezug und die

Ausrichtung auf die Wirtschaft ist erst ab der Sekundarstufe II vorgesehen. Dies ist wichtig, weil die Gesellschaft aus vielmehr besteht als aus der Wirtschaft. Eine funktionierende Demokratie oder eine intakte Familie folgen anderen Prinzipien als die Wirtschaft.

Mit dem Lehrplan 21 bzw. dem Lehrplan Volksschule Thurgau wurde der fachliche Auftrag an die Volksschule aktualisiert und ein zukunftsgerichtetes Curriculum entwickelt, das den aktuellen und künftigen gesellschaftlichen Entwicklungen gerecht zu werden versucht.

Der Fächerkanon für die Volksschule wird mit der Stundentafel zu einer ausgewogenen Allgemeinbildung: ein Drittel der Stunden für mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer, ein Drittel für Sprachen und ein Drittel für den gestalterisch-musischen-sportlichen Bereich. Ich bin froh, dass im Thurgau das Französisch nicht auf die Sekundarstufe verschoben wurde. Das hätte diese Balance aus dem Lot gebracht.

### 5. Wie sieht die Volksschule in 20 bis 30 Jahren aus?

Mit welchem Auftrag die Volksschule Mitte dieses Jahrhunderts betraut sein wird, wie sie organisiert und legitimiert sein wird, welche Berufe mit der Schulung unserer Kinder betraut sein werden und wie Didaktik und Unterricht aussehen werden, das hängt von den schul- und bildungspolitischen Entscheidungen ab, die heute und in den nächsten Jahren gefällt werden. Eine Studie von swissfuture mit dem Titel «Vier Szenarien zur Zukunft der Schule» hat aufgezeigt, wohin sich die Institution Schule entwickeln könnte. Sie zeichnet vier verschiedene Zukunftsbilder: (1) Ego-Szenario: Wettbewerbsgesellschaft; (2) Clash-Szenario: Konfliktgesellschaft; (3) Balance: Nachhaltigkeitsgesellschaft; (4) Bio Control: Angstgesellschaft. Je nach Entwicklung der sozialen, ökonomischen und politischen Zusammenhänge wird das eine oder andere Szenario das Bild der künftigen Volksschule prägen.

### 6. Welche Lehrpersonen braucht es für die Volksschule der Zukunft?

Lehrpersonen werden künftig konsequent kompetenzorientiert arbeiten und sehen sich als Teil eines Teams, das allen Schülerinnen und Schülern gerecht werden will. Sie bilden sich weiter, rezipieren Fachliteratur und tragen zur Weiterentwicklung ihrer Schulen bei. Lehrpersonen und Schulen werden lokal gut vernetzt sein und ihren Lehr- und Lernraum über die Schule hinaus erweitern. ●

#### Literatur

- > Fend, Helmut (2006). Neue Theorie der Schule. Wiesbaden: VS-Verlag.
- > Horx, Matthias (2014). Das Megatrend-Prinzip. München: DVA.
- > swissfuture (2013). Wertewandel in der Schweiz 2030.

## Prof. Dr. Allan Guggenbühl

Kinderpsychologe,  
Leiter Institut für Konfliktmanagement und  
Methodrama in Zürich



## Schule aus dem Blickwinkel der Schülerinnen und Schüler

ZYTpunkt Nr. 2 | Juni 2019

Fragen Robert Lötscher, Redaktion ZYTpunkt

Allan Guggenbühl beleuchtet die Schule konsequent aus dem Blickwinkel der Schülerinnen und Schüler. Was ist die Schule für eine Zeit in ihrem Leben? Was brauchen sie eigentlich an Unterstützung? Er lässt offen, welche Schulstruktur diese spezifischen Anforderungen am besten erfüllen würde. Ziehen wir daraus die eigenen Schlüsse!

### Welche Schule brauchen wir?

#### Was brauchen Kinder von der Schule?

Digitalisierung, Selbsttätiges Lernen (SOL), Lehrplan 21, die Einführung der Schulleitungen, des Tandem-Unterrichts, Massnahmen zur Förderung der Inklusion: Dies sind Begriffe, die im Zusammenhang mit den Schulreformen gebraucht werden, die in den letzten Jahrzehnten durchgeführt wurden. Es herrscht der Konsens, dass diese Reformen notwendig waren. Für ältere Jahrgänge wurde die Schule inzwischen zu einer fremden Institution. Statt hinter ihren Bänken zu sitzen und den Ausführungen der Lehrperson zu lauschen, gehen die Schüler und Schülerinnen in manchen Stunden von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz, mit Blättern mit Instruktionen in ihren Händen. Man sieht sie in Dreier- oder Vierergruppen auf den Böden der Schulhausgänge liegen und diskutieren oder in ihre Tablets starren, die auf dem Fenstersims platziert sind. In manchen Schulzimmern arbeiten zwei Pädagogen und versuchen zusammen mit ambulanten Heilpädagogen und Klassenassistenten einen zielgerichteten Unterricht durchzuführen. Sie sitzen neben Kindern, die durch den Unterricht überfordert sind oder reagieren bei Störungen. Die Frage bleibt: Werden die Schulen durch diese Reformen besser? Um diese Frage zu beantworten, muss man sich überlegen, was die Schule bedeutet und welches ihre Kernqualitäten sind.

### Kernqualitäten der Schule

*Um authentische Antworten zu bekommen, sollte man nicht nur in den aktuellen akademischen Diskurs hinein-hören, sondern sich auch dem Schulgeschehen zuwenden. Wichtig ist, dass man sich nicht nur auf die Lektionen und die Didaktik konzentriert, sondern die Schule als Gesamt-ereignis versteht. Alles, was in der Schule geschieht, ist wichtig und gehört zur Schule: Also auch die Interaktionen der Lehrpersonen mit Schülern ausserhalb der Lektionen, Ereignisse auf dem Pausenplatz, Konflikte und vor allem das Geschehen unter den Schülern und Schülerinnen.*

### Schule als sozialer Lernraum, resp. Erlebnisraum

*Bei Schulen handelt es sich um Institutionen, in denen Kinder anderen Kindern begegnen. Während der Pausen, auf dem Schulweg, in den Gängen, jedoch auch während der Lektionen parlieren, spielen und blödeln sie untereinander. Sie sind permanent mit sich selber beschäftigt. Freundschaften werden geschlossen, Konflikte ausge-tragen, Intrigen gesponnen und Spiele organisiert. Man ist jedoch auch frech oder unanständig. Dank diesen Auseinandersetzungen lernen sie verschiedenste Persön-lichkeitsaspekte kennen und entwickeln Strategien, wie sie diffizile soziale Situationen bewältigen können. Dieses soziale Lernen findet grösstenteils ohne Mitwirkung der Erwachsenen statt. Die Schüler kreieren ihre eigenen Gegenwelten, um sich ins Leben einzuführen.*

*Weiter fällt auf, dass Schüler und Schülerinnen sich gerne Gruppen anschliessen. In diesen teilen sie Interessen und Geheimnisse. Sie sind grösstenteils nicht altersdurch-mischt, sondern bilden sich spontan. Die Jahrgangsklasse entwickelt sich in den meisten Schulhäusern zur Identifi-kationsgruppe. Diese Gruppen profilieren sich durch den Jargon, Stile und Themen. In einer Klasse wird über das Thema Mädchen/Knaben geredet, in einer anderen Klasse tauschen sich die Kinder vor allem über Games aus oder man begrüsst sich mit einem Küsschen auf die Backe. Klassen teilen mit der Zeit Geschichten. Man spricht noch nach Monaten vom Klassenlager oder einem Streich.*

Aussergewöhnliche Ereignisse verbinden die Schülerinnen und Schüler und geben ihnen das Gefühl, etwas Besonderes zu sein. Lehrpersonen fungieren als wichtige Begleitpersonen, «Oberbandenchefs und -chefinnen», die Grundregeln der halbchaotischen Gemeinschaften durchsetzen.

### **Disziplin lernen**

Schüler und Schülerinnen sind nicht immer folgsam. Sie missachten Weisungen, sind lärmig oder reden drein. Sie fluchen, blödeln oder inszenieren eine Showeinlage. Zwischendurch gibt es auch Tauchphasen oder sogar Tumulte. Die Lehrpersonen sind deshalb gezwungen, auf die Kinder zu reagieren. Sie müssen ihnen einen strengen Blick zuwerfen, ein harsches Wort aussprechen oder ihnen sogar eine Strafe erteilen. Auch bei einem durchorganisierten und bestens geplanten Unterricht können Störungen nicht verhindert werden. Solche Auseinandersetzungen gehören zur Schule, wie Rechen- oder Sprachunterricht. Nicht nur lernen sie sich selber kennen, sondern sie testen auch Codes und Regeln aus.

### **Was habt ihr heute gemacht?**

Interessant ist, wie die Schüler und Schülerinnen von der Schule berichten. Bei direkten Fragen haben sie oft Mühe zu sagen, was sie getan oder gelernt haben. Sie stammeln etwas von der Zehnerreihe, erwähnen einen Schreibtext oder prahlen über ein Ereignis während der Pause. Ihre spontanen Berichte vom Schulgeschehen sind spannender. Sie berichten von ausserordentlichen Ereignissen oder ihren Lehrpersonen. Die Eltern erfahren, dass die Lehrerin schlecht gelaunt war oder ein Schüler ungerechtfertigterweise bestraft wurde. Das Aussergewöhnliche und die Befindlichkeiten der Lehrpersonen sind interessant. Ganz selten berichten die Schüler spontan von den Inhalten der Lektionen. Solche Beobachtungen und Berichte sind ein wichtiger Hinweis, wozu Schulen gut sind. Es geht um Experimente und die Beziehungsaufnahme zu einer ausserfamiliären Erwachsenenwelt.

### **Schulen sind halbchaotische Institutionen**

Aus diesen Gründen handelt es sich bei den Schulen um halbchaotische Institutionen. Ein Grossteil des Lernens und der Entwicklungsförderung wird nicht durch die Lehrpersonen gesteuert. Lernstrategien, Umgangsformen und kooperatives Zusammensein lernen sie auch unter sich. Sie erfahren jedoch auch, was es heisst, einen Streit zu führen oder ein Team zu sein. Sie machen Bekanntschaft mit den Sonnen- und Schattenseiten des Menschen. Die Schule führt die Kinder in die Psychologie und Psychopathologie des Menschen ein. Das Gefühl, einer Gemeinschaft anzugehören, gibt Schülerinnen und Schülern ausserdem oft Kraft, Schwierigkeiten zu bewältigen oder sich für das Lernen zu interessieren. Alle mühen

sich mit einem Thema ab oder sind davon begeistert. Prüfungsängste werden erträglicher, wenn sie von allen geteilt werden. Das Lernen wird leichter, wenn es eine Gruppenaktivität ist. Zweifel und Probleme werden relativiert, freudige Ereignisse intensiver erlebt. Die Gruppe hilft Kindern so, neue Entwicklungen anzugehen und über sich hinauszuwachsen.

### **Die Lehrperson im Zentrum der Aufmerksamkeit**

Für die Schüler und Schülerinnen stehen die jeweiligen Lehrpersonen im Zentrum der Aufmerksamkeit. Sie wollen von ihnen beachtet, geführt und respektiert werden. Sie können die Schüler und Schülerinnen aufmuntern, trösten, jedoch auch frustrieren und enttäuschen. Viele lernen einer Lehrperson zuliebe; der Stoff selber ist nebensächlich. Das Lernen ist Teil einer Beziehung zu einer erwachsenen Person. Die Schule hat die Aufgabe, den Lehrpersonen zu ermöglichen, zu den Kindern eine Beziehung aufzubauen, Konflikte durchzustehen. Auch Störungen gehören zum Unterricht. Sie ermöglichen den Schülern Grenzen auszuloten, Tabus zu brechen und sich selber zu erforschen.

### **Und wie steht es mit den Schulreformen?**

Bei den Reformen drängt sich der Eindruck auf, dass nicht an die Psychologie der Kinder oder Jugendlichen gedacht wurde. Man richtete sie nicht nach dem effektiven Schulgeschehen aus, sondern nach rationalistischen Theorien. Die Bedeutung der Klassen als Gemeinschaften, das Beziehungslernen, die Wichtigkeit der Fantasien und von leicht rebellischen Auseinandersetzungen zwischen Schüler/Schülerinnen und Lehrpersonen wurden nicht mitberücksichtigt. Viele Neuerungen definieren Kinder als Objekt, das man bearbeiten kann und das aber trotzdem ein intrinsisches Interesse am Stoff haben soll. Beim SOL werden die Schüler aufgefordert, selbsttätig zu lernen. Im Namen der Inklusion wirken eine Vielzahl von Erwachsenen in einer Klasse, was die Identifikation mit einem «Oberbandenführer» erschwert und die Kompetenzorientierung konzentriert sich auf erfassbare Outputs und vernachlässigt, was in den Kindern innerlich abläuft. Die Digitalisierung droht schliesslich zu einer Entpersönlichung des Unterrichts zu führen. Der Stoff wird nicht über einen Beziehungsakt angeboten, sondern wird zu einer seelenlosen Angelegenheit. Bei Erklärungen an der Wandtafel konnten die Schülerinnen und Schüler am Schriftbild die Persönlichkeit der Lehrpersonen erahnen. Lernprogramme am Computer empfinden sie rasch als langweilig. Bei vielen Reformen drängt sich der Verdacht auf, dass sie vor allem staatlichen Institutionen eine Begründung geben, Weiterbildungen zu verordnen oder sich ins Schulgeschehen einzumischen. Was in der Schule wirklich geschieht, dürfte sie nicht interessiert haben. ●

## Thomas Minder

Präsident Verband Schulleiterinnen und  
Schulleiter Schweiz



## Drei Thesen zu Veränderungen

ZYTpunkt Nr. 3 | September 2019

Die Welt verändert sich ständig und die sich ändernde Umwelt beeinflusst die Menschen, das war schon immer so und wird sich auch nicht ändern. Daraus lässt sich ableiten, dass sich die Gesellschaft und damit auch die Schule verändern werden. Im Zuge der digitalen Revolution passieren einige Veränderungen immer schneller. Aber welcher Art werden diese Änderungen sein? Ich stelle drei Thesen für die nächsten zehn Jahre auf. Zeigt sich in zehn Jahren, dass meine Thesen aus der Luft gegriffen waren, werden wir herzlich darüber lachen.

• «Es liegt an uns,  
• Veränderungen  
• nicht zu fürchten,  
• sondern sie als  
• Aufgabe an-  
• zunehmen.»

• Joachim Gauck,  
• Theologe und ehemaliger  
• Deutscher Bundespräsident

### These 1 – Die Lehrpersonen sind in 10 Jahren mit den Schülerinnen und Schülern per Du.

Meine Mutter war 1968 als «Au-pair» in einer Pariser Familie mit aristokratischer Abstammung. Die Kinder siezten ihre Eltern. Für mich waren diese Erzählungen als Kind kaum nachvollziehbar.

Als ich Mitte der Achtzigerjahre die Primarschule besuchte, war ich mit den Eltern meiner Schulkollegen ausnahmslos per Sie – Schulkolleginnen waren ab einem gewissen Alter, wenn auch nur vorübergehend, kein Thema mehr. Auch meine Eltern siezten grundsätzlich die Eltern gleichaltriger Kinder. Nach und nach waren sie per Du mit einzelnen Eltern, mit denen sie öfters Kontakt hatten.

Heute ist das etwas anders. Die Eltern von Kindern aus derselben Schulklasse duzen sich und kennen sich bereits vor Kindergarteneintritt vom Spielgruppen-Mutter/Vater-Kind-Morgen. Die Kinder bekommen gar nicht mehr mit, wie siezen richtig geht. Oder wer hat noch nie gehört, wie die Kinder sich bei der Kindergärtnerin mit «du Frau Hueber» melden. Mir rufen sie auch über den Spielplatz «hoi Herr Minder» zu. Und Hand aufs Herz, wir finden das «mega härzig».

Während mein Vater der Überzeugung ist, dass «Du A...loch» einfacher ausgesprochen werden könne als «Sie A...loch» und damit der Höflichkeitsform grosse Wichtigkeit einräumt, ist einer meiner Söhne (Teenager) der Überzeugung, dass das Siezen eine Distanz schaffe zwischen Schüler\*In und Lehrperson, die das gute Lernklima behindere. **Wie auch immer: Was im Norden und im angelsächsischen Sprachraum längst Normalität ist, wird auch bei uns Einzug halten. In zehn Jahren wird es so weit sein.**

### These 2 – Die Schulzimmer sehen in 10 Jahren aus wie Wohnzimmer, Küche und Werkstatt.

Vor etwas über dreihundert Jahren hat sich die Preus-

sische Armee von einer unbedeutenden zu einer der fünf kampfstärksten Armeen in Europa entwickelt. Diese Wandlung wurde durch die Einführung einiger Änderungen im Heerwesen und in der Ausbildung der Soldaten herbeigeführt. Einheitliche Bewaffnung, strikte Disziplin, Gleichschritt und Drill trugen zu einer höheren Kampfkraft bei. Diese Zeilen sollen jetzt nicht zu einer Abhandlung über Militärtaktik ausufern. Meines Erachtens haben diese Umstände aber die Anfänge der staatlich organisierten Schule in Mitteleuropa bis tief ins 20. Jahrhundert hinein beeinflusst. Albert Ankers Bild «Turnstunde in Ins» von 1878 illustriert das eindrücklich. Während die Knaben im Gleichschritt zum rhythmischen Klatschen des Lehrers marschieren, schauen die Mädchen zu. Ich selber habe die fortschrittliche Variante davon in der Primarschule selber noch erlebt. Wir marschierten zum gleichmässigen Klopfen des Tamburins in Zweierkolonnen. Die Jungs der Grösse nach voraus und hinterher die Mädchen – immerhin durften sie nun mitmachen.

Die Gesellschaft brauchte offenbar Menschen, die im Gleichschritt gehen konnten, dem System dienten und unter Drill Gelerntes reproduzieren konnten.

Aber wie muss die Schule aussehen in einer digitalen Welt, in der neue Ideen wie Pilze aus dem Boden schiessen?

Das Lösen von Problemen respektive Aufgabenstellungen wird im Zentrum stehen. Viele von diesen Knacknüssen werden kooperativ einfacher und/oder effizienter lösbar sein. Kommunikative Fähigkeiten und kreative Ansätze werden helfen, gute Lösungen zu finden. In welchem Umfeld können Kreativität und Kommunikation gefördert werden? Wohl kaum in einem Raum, in dem mehrheitlich die Schülertische in Reih und Glied stehen, die Kinder keinen Mucks von sich geben dürfen und den Worten der Lehrperson lauschen. ***Darum werden in Zukunft Schulzimmer anders aussehen, wie wir uns das gewohnt sind. Schulzimmer werden Räume sein, die einladen zu gestalten, zusammenzuarbeiten und Lösungen zu finden – MakerSpaces eben ...***

### **These 3 – Schülerinnen und Schüler «arbeiten» in 10 Jahren in Schülerunternehmungen.**

These 2 führt so nahtlos zu These 3. Meine Grosseltern mussten zu Hause noch mithelfen, dass die Familie ein Auskommen hatte. Sogar bei meinen Eltern war das teilweise noch so und auch heute gibt es in unserem Land noch Kinder, deren Mithilfe im elterlichen Betrieb existenziell ist. Dieser Anteil ist im Laufe der Zeit in unserem Land jedoch zunehmend kleiner geworden.

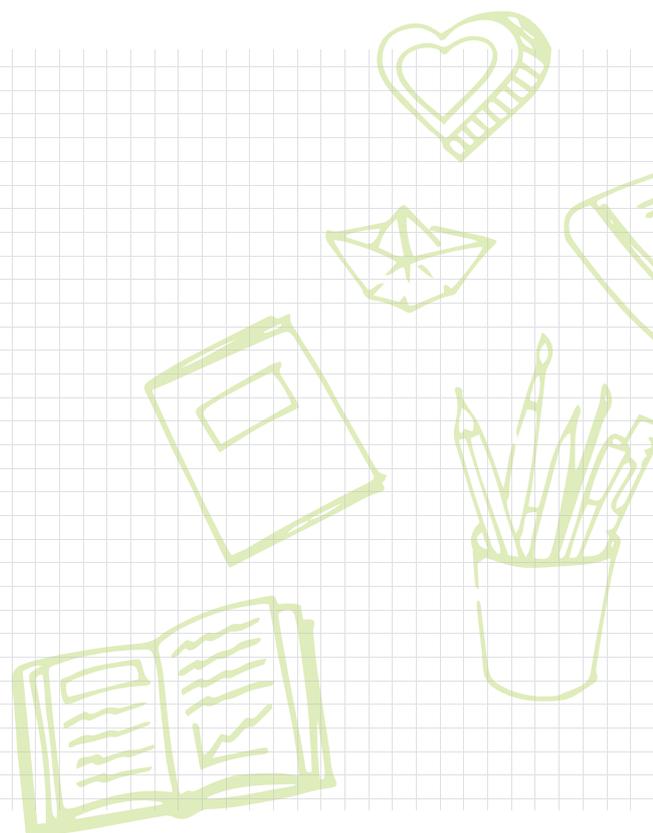
In diesem Umstand wird einer der Gründe für aufflammenden Vandalismus gesucht. Vandalen handeln mitun-

ter aus Langeweile, Unzufriedenheit, Unausgeglichenheit oder mit einem Profilierungswunsch.

Wie kann es uns gelingen, diese negativen Energien hin zum Positiven zu verändern? Geben wir unseren Kindern, verantwortungsvolle Aufgaben, die altersgerecht sind! Aufgaben, die sie herausfordern, deren Lösung zu einem befriedigenden Gefühl und so zu einem guten Selbstkonstrukt führen. Wichtig scheint, dass die Aufgaben echte Verantwortung beinhalten.

Wenn man mit Kindern etwas produziert, das für andere nützlich ist oder anderen eine Freude bereitet und ihnen dabei eine echte, wichtige Rolle zukommen lässt, wird man sichtbar erfahren, wie stolz die Kinder auf ihre Handlung sind. Wer zum Beispiel schon einmal mit einem Vorschulkind einen Kuchen gebacken oder ein Gestell zusammengeschaubt hat, weiss wovon ich schreibe.

Also lasst uns mit den Schülerinnen und Schülern Unternehmen gründen, die für unsere Gesellschaft nützlich sind. Damit soll keinesfalls das Gewerbe konkurrenziert, sondern der Gesellschaft ein Gefallen getan werden. Die Schüler\*Innen übernehmen dabei verschiedene Funktionen, ganz ihren Fähigkeiten entsprechend – Fähigkeiten, die schon vorhanden sind oder noch entwickelt werden können. Die einen rechnen, andere reden oder gestalten. Und die Ideen dazu ... müssen Sie selbst entwickeln, die Zufriedenheit ist grösser. ***Wir hören uns 2029 und lachen zusammen herzlich entweder über diese Hypothesen oder sonst etwas. ●***



## Anne Varenne

Präsidentin  
Bildung Thurgau



## Bildung ist Menschenbildung

ZYTpunkt Nr. 4 | Dezember 2019

**Bildung ist nicht nur Wissen, sondern viel mehr. Bildung in der heutigen Zeit muss meines Erachtens vor allem Menschenbildung sein. Um die Herausforderungen unserer unmittelbaren und mittelfristigen Zukunft zu meistern, benötigen wir Persönlichkeiten, Solidarität sowie die Bildung von Lebenskompetenzen wie Frustrationstoleranz, Kommunikation, Problemlösefähigkeit, Autonomie und Klimaschutz. Diese wichtigen Kompetenzen stärken und befähigen unsere Schüler und Schülerinnen für die Bewältigung ihrer Zukunft. Gerne fülle ich nachfolgend diese Schlagwörter mittels dreier Aussagen mit Inhalten.**

### **Aussage 1 – Digitalisierung ist nur dann ein Fortschritt, wenn wir Persönlichkeiten bilden.**

Die heutige Gesellschaft ist rasanter, kompetitiver und vielschichtiger geworden. Die Kosten und der Aufwand, um im Leben erfolgreich zu sein, sind gestiegen und die soziale Ungleichheit nimmt in vielen Ländern – auch in der Schweiz – stetig zu. Einen besonderen Entwicklungsschritt spielt die Digitalisierung. Der digitale Fortschritt hat unser Privat- und Arbeitsleben in den letzten Jahren massiv verändert. Fast alle Menschen sind täglich mehrere Stunden mit digitalen Tätigkeiten ausgefüllt, entlastet oder belastet etc. In den Zügen erfahren wir allerdhand, was wir als Mitreisende gar nicht hören möchten, und Blicke in Restaurants zeigen Paare, welche sich vor einem gefüllten Teller mit ihren Natels beschäftigen. Das Suchtpotenzial ist hoch. Kinder und Jugendliche sind besonders gefährdet. Der Prozentsatz, welcher den Umgang mit den sozialen Medien nicht mehr im Griff hat, steigt stetig. Dies bringt die Schule in ein Dilemma, weil sie ja auf das «Leben vorbereiten» muss, dieses aber

mindestens zweiteilig ist. Das Arbeitsleben ist in fast allen Berufen ohne digitale Kompetenzen nicht mehr zu meistern, gleichzeitig müssen Kinder und Jugendliche aber in ihrer Freizeit vor dem hohen Suchtpotenzial der sozialen Medien geschützt werden. Denn je mehr Menschen aufgrund der Digitalisierung süchtig oder arbeitslos werden und kein Interesse mehr an ihrem sozialen oder beruflichen Leben haben, umso weniger gute Arbeitskräfte stehen mittelfristig der Wirtschaft zur Verfügung. Szenarien gehen davon aus, dass ein grosser Teil der Menschen zukünftig keine Festanstellung mehr hat, sondern als Selbstständige arbeiten wird. Kinder und Jugendliche müssen also lernen, auch mit temporärer Arbeitslosigkeit psychisch gut umgehen zu können. Wie kann die Schule diesen Spagat leisten? Indem sie weniger «schulisches» Wissen vermittelt, sondern Kinder und Jugendliche zu Persönlichkeiten bildet. Der Begriff Persönlichkeit – abgeleitet von Person – hat die Individualität jedes einzelnen Menschen zum Gegenstand und bezeichnet gemäss Wikipedia meist einen lebenserfahrenen, reifen Menschen mit ausgeprägten Charaktereigenschaften. Gemäss meiner Definition kennen Persönlichkeiten ihre Stärken und Schwächen. Diese Menschen vertreten breit überlegte, abgewogene Haltungen und setzen sich für Schwächere ein. Sie sind fähig,

: Bildung in der  
: heutigen Zeit muss  
: meines Erachtens  
: vor allem Menschen-  
: bildung sein.

Dinge zueinander in Verbindung zu setzen und damit zu arbeiten. Sie treten mutig für neue Lösungen ein, welche vielen Mitmenschen und ihrer Umwelt einen Mehrwert bringen. Sind nicht nur ausgebildet, sondern gebildet! In diesem Sinne «gebildete Menschen» können besser mit Gefahren umgehen, tragen sich und ihrer Gesundheit mehr Sorge und haben ein erhöhtes Interesse, sich mit wesentlichen Fragen einer Gesellschaft oder mit ihrer eigenen Zukunft auseinanderzusetzen.

**Aussage 2 – Menschenbildung benötigt keine Noten, sondern Wertschätzung und Interesse am Gegenüber sowie seiner Umwelt.**

Was heisst dies konkret für die Volksschule? Wer Menschen ernst nimmt, interessiert sich für ihre Gedanken und Ideen, unterstützt diese, bietet aber auch einen eigenen Raum, in dem Menschen Erfahrungen sammeln können und sich selber betätigen dürfen. Leistungsdruck, Angst und Drohungen sind keine Wertschätzung. Spielerischer Wettbewerb, selbstständiges Denken und Arbeiten, kreatives Problemlösen, solidarische Begegnungen, die eigenen Interessen leben und entwickeln dürfen, sich gemeinschaftlich und generationenübergreifend begegnen, ausdauernd an einer Tätigkeit bleiben dürfen und können, sich um andere kümmern, sich bewegen und sich durch das eigene Tun als selbstwirksam zu erleben, sind wichtige Schritte bei der Menschenbildung. In jeder Schule müsste es also mindestens wöchentlich einen Interessentag geben. Unsere Gesellschaft benötigt Persönlichkeiten, um zukünftig wirtschaftliche, soziale, politische und gesellschaftliche Herausforderungen lösen zu können. Dazu müssen die Schule und die Eltern alles unternehmen, um das Lernen der Schülerinnen und Schüler aus eigenem Antrieb zu fördern, also die intrinsische Motivation zu erhalten, welche jedes Kind bei der Geburt mitbringt. Noten bewirken häufig das Gegenteil, indem sie das Lernen aufgrund einer Belohnung fördern, das sogenannte extrinsische Lernen. Wenn die Schule ihren Auftrag erfüllen will, muss sie jene Fähigkeiten vermitteln, welche in den kommenden Jahren noch wichtiger werden wie Problemlösekompetenzen, Kommunikation, Kreativität, Empathie, Beweglichkeit. Menschenbildung braucht Interesse, Autonomie, Raum, Zeit und Empathie. Wer sich zugehörig zu einer Gemeinschaft fühlt und als Mensch in seinen vielfältigen Facetten anerkannt und wertgeschätzt wird, ist auch ohne Noten zu hohen Leistungen fähig.

**Aussage 3 – Elternbildung ist ein Schlüssel zur neuen Schule.**

Eine «menschenbildende» Schule benötigt nicht nur kleinere Klassengrößen oder zwei vollzeitangestellte

Lehrpersonen pro Klasse, sondern auch ein «Miteinander am gleichen Strick ziehen» mit den Eltern. Ihre Kompetenzen und Lebenserfahrungen sind in den vielfältigen Projekteinheiten wichtig. Zusammen leben Lehrpersonen und Eltern gemeinsame Aktivitäten, welche der Schule, den Kindern, der Umwelt oder der Gesellschaft einen tatkräftigen Mehrwert geben. Bei echter und gelebter Menschenbildung verlieren Eltern die Angst, ihr Kind könne mit anderen nicht mithalten und reüssiere nicht. Mit regelmässiger Einbindung erfahren Eltern, dass auch ihr Kind Stärken hat, weil es diese in den Interessengruppen leben und fördern darf. Die Erwachsenen entwickeln gemeinsam echte, verantwortungsvolle, gemeinschaftliche und altersgerechte Tätigkeiten, die mithelfen, dass sich Kinder als selbstwirksam erleben. Weil Kinder dazu so lange Zeit erhalten, bis sie die Aufgabe gemeinsam gemeistert haben, sie ihre Bedürfnisse aufschieben und mit Misserfolgen umgehen müssen, wird auch ihre Frustrationstoleranz höher. Verschiedene Studien zeigen, dass Kinder, die warten können, im Alter von 20 Jahren erfolgreicher, entschlossener und konfliktfähiger sind. Gemeinsam mit den Eltern muss die Schule die Kinder nicht das Tablet erfahren lassen, sondern das Leben mit all seiner Beweglichkeit und Spannung, seinen Herausforderungen und Antworten sowie seiner Wärme und Geborgenheit in einer intakten Umwelt. ●



## Stefan Schneider

Rektor Kantonsschule  
Romanshorn



## Zukunftsbildung: Kompetenzen für das 21. Jahrhundert

ZYTpunkt Nr. 1 | März 2020

### 1. Vorbemerkungen

Welche Bildung benötigen unsere heutigen Schülerinnen und Schüler in Zukunft? Was sind die zentralen Kompetenzen und Grundwerte, damit unsere Kinder und Jugendlichen im 21. Jahrhundert als Erwachsene Lebenszufriedenheit und Arbeitsmarktfähigkeit erlangen?

Und was können Schulen tun, damit unsere Kinder einen zuverlässigen Kompass und die Kompetenzen zur sicheren Navigation entwickeln, so dass sie ihren Weg durch eine zunehmend unsichere und unbeständige Welt finden?

Yuval Harari schreibt in seinem neusten Buch «21 Lektionen für das 21. Jahrhundert»:

«Wenn Sie 1018 in China lebten, wussten Sie, dass auch im Jahr 1050 die meisten Menschen noch als Bauern und Weber arbeiten würden [...]. So lehrten arme chinesische Eltern ihre Kinder 1018, wie man Reis pflanzt oder Seide webt [...]. Es war offensichtlich, dass diese Fähigkeiten auch im Jahr 1050 noch benötigt würden.»

Heute ist es nicht klar, welche Kompetenzen unsere Kinder und Jugendlichen in 20 bis 30 Jahren brauchen. Verschiedene Prognosen zur Zukunft der Arbeit gehen davon aus, dass rund 70 Prozent der heutigen Primarschüler künftig in Jobs und Berufen arbeiten, die heute noch gar nicht existieren. Sie werden Berufe ausüben, über die wir heute nur spekulieren können: Roboterberater, Abfalldesigner oder Augmented-Reality-Journey-BUILDER.

Ich bin überzeugt: Individuelle Lern- und Berufserfolge werden sich in Zukunft nicht mehr nur darüber definieren, wie wir unser angeeignetes Wissen wiedergeben können, sondern darüber, wie wir das Gelernte transformieren und auf neue Situationen anwenden können. Überspitzt könnte man sagen, die (Berufs-)Welt wird die Menschen nicht mehr nur für ihr Fachwissen belohnen – «Google weiss alles» – sondern für das, was sie mit dem Wissen anfangen können. Diese «Transversalkompetenzen» sowie eine persönliche «Charakterbildung» werden zukünftig die berufliche Tätigkeit prägen und über deren Erfolg bestimmen.

Mit dem Lehrplan 21/Volksschule Thurgau kommen neu die Orientierung an Kompetenzen und Kompetenzstufen hinzu. Diese Kompetenzorientierung ist eine wichtige Antwort auf die Herausforderungen der komplexen Welt. Dies reicht aus meiner Sicht aber noch nicht – es braucht weitere Schlüsselqualifikationen, zusätzliche «Bildungsdimensionen», die unsere Kinder anpassungsfähiger, agiler und somit «rüstiger» für das 21. Jahrhundert machen. Pointiert ausgedrückt: Die Kinder und Jugendlichen müssen zukünftig das können, was Maschinen und Roboter nicht können. Dazu gehören beispielsweise Kreativität, Problemlösungsfähigkeit und soziale Kompetenzen. Aus meiner Sicht sollten in den Schulen/im Unterricht neben dem Fachwissen vermehrt übergeordnete Skills [(«Wie nutzen wir das, was wir wissen») und soziale und persönliche Kompetenzen (Charakterbildung: «Wie wir uns in der Welt verhalten und handeln»)] gefördert werden.

### 2. Transversalkompetenzen

#### 2.1 Kreativität lernen

Kreativität ist möglicherweise die wichtigste Fähigkeit, die Schülerinnen und Schüler in Zukunft erlernen müssen. Sie ist notwendig, um innovative Lösungen für die zahlreichen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu entwerfen.

Schülerinnen und Schüler können im Unterricht vermehrt durch offene und problembasierte Aufgaben zum kreativen Denken angeregt werden, also nicht bloss mittels klassischer Übungen und Aufgaben, zu denen es nur eine richtige Antwort gibt.

Ein Zitat von Albert Einstein unterstreicht diesen Ansatz: «Vorstellungskraft ist wichtiger als Wissen. Denn Wissen ist auf das begrenzt, was wir kennen und verstehen, während Vorstellungskraft die ganze Welt umfasst, mit allem, was wir jemals kennen und verstehen werden.»

## 2.2 Urteils- und Kritikvermögen

Kritisches Denken lässt sich in der Bildung bis zu Sokrates zurückverfolgen, der seine Schüler mittels Fragen anregte, ihre Vermutungen zu verdeutlichen und ihre Behauptungen zu belegen.

Diese Fähigkeit zum kritischen Denken ist (zu oft) nicht Teil der Lehrpläne, weil sie schwierig zu überprüfen ist.

: Kritisches Denken  
: ist eine geistige  
: Haltung und Kraft  
: und das Ergebnis  
: von Bildung und  
: Erziehung.

Stattdessen lernen unsere Schülerinnen und Schüler wie man eine Prüfung erfolgreich absolviert («learning to the test») – eine Fähigkeit, die ausserhalb des Schul- und Bildungssystems selten gebraucht wird.

Kritisches Denken ist eine geistige Haltung und Kraft und das Ergebnis von Bildung und Erziehung. Es ist ein Schlüssel gegen Selbsttäuschung, Betrug und Aberglaube und lernt die Kinder, auf das eigene Urteilungsvermögen zu vertrauen.

## 3. Charakterbildung

Schon in der Antike hatte die Bildung das Ziel, die Jugend zu zuversichtlichen, verantwortungsvollen Menschen heranzuziehen, die ihren Beitrag zur Gemeinschaft leisten.

Die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts fordern gezielte Anstrengungen für eine Schulbildung, die neben Wissensaneignung auch persönliche Charakterbildung

zum Ziel hat. Charakterliche Erziehung sollte einen prominenten Platz in den Lehrplänen haben.

Aus meiner Sicht sind die folgenden drei Bereiche besonders wichtig für die «Charakterbildung»:

### 3.1 Neugier

Persönliche und tiefgehende Lernerfolge sind immer mit Interesse und Neugier gekoppelt. Die Aufgabe der Lehrperson besteht darin, eine angstfreie Lernatmosphäre zu kreieren, wo Experimentieren und Scheitern zum Alltag gehört.

Die Kinder sind generell neugierig, sind von Geburt «geborene Lerner». Diese Neugier der Kinder erlischt aber, wenn der Unterricht defizitorientiert ist und die Stärken und Interessen der Kinder nicht gefördert werden.

Lebenslanges Lernen ist in Zeiten des Wandels elementar. Wer Freude hat am Lernen und neugierig bleibt, erfüllt eine wichtige Grundvoraussetzung für die berufliche Zukunft.

### 3.2 Resilienz:

#### Umgang mit Hindernissen und Schwierigkeiten

Die Kinder realisieren im Alltag, dass Misserfolge und hohe Belastungen im Leben dazugehören. Sie lernen, dass das Lernen oft mit Anstrengungen und Ausdauer verbunden ist.

Und sie sollten spüren, dass sie bei Misserfolgen «getragen» werden, dass Hindernisse überwunden werden können, wenn physische und psychische Sicherheit im Schulumfeld vorhanden ist.

### 3.3 Selbstregulierung/Impulskontrolle

Zahlreiche Studien belegen, dass selbstregulierte Kinder und Jugendliche erfolgreicher mit unsicheren Situationen umgehen können und insgesamt erfolgreicher in der Schule sind. Die Fähigkeit, sich selbst zu regulieren, hat somit ähnliche Bedeutung wie hohe Intelligenz und/oder eine gute soziale Herkunft.

Unsere Kinder werden sich in Zukunft immer wieder weiterbilden und mit neuen Technologien auseinandersetzen müssen. Die Zukunft mag so ungewiss sein wie nie zuvor. ●

#### Literatur

> «Die vier Dimensionen der Bildung» von Charles Fadel, Maya Bialik, Bernie Trilling.

> 4K-Modell: [https://de.wikipedia.org/wiki/4K-Modell\\_des\\_Lernens](https://de.wikipedia.org/wiki/4K-Modell_des_Lernens)

## Diana Gutjahr

Unternehmerin und  
Nationalrätin



### Volksschule soll lehren, was im beruflichen Alltag wichtig ist

ZYTpunkt Nr. 2 | Juni 2020

Fragen Robert Lötscher, Redaktion ZYTpunkt

#### Mein Bezug zur Bildung

*Es war für mich völlig klar, dass ich zum Start meiner beruflichen Laufbahn eine Lehre absolvieren möchte. Etwas von der Pike auf zu lernen und vom ersten Tag für sein Handeln Verantwortung zu übernehmen, schwebte mir vor. Heute bin ich sehr dankbar, mich für diesen Schritt entschieden zu haben. Später an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in St. Gallen mit dem Studiengang Betriebsökonomie vertiefte ich mein Wissen. Dies war für mich ein grosses Privileg. Mit einem gut gefüllten Lehr-Rucksack weiss man, worauf es ankommt, um den Einstieg in den Berufsalltag zu meistern. Heute führe ich mit meinem Mann zusammen unseren Familienbetrieb, die Ernst Fischer AG Stahl- und Metallbau, in Romanshorn. Wir beschäftigen rund 80 Mitarbeitende und bilden laufend 10 Lernende in verschiedenen handwerklichen und technischen Berufen aus. Es ist mir deshalb ein grosses Anliegen, unsere Jugendlichen auf dem Weg ins Erwachsenenleben beruflich zu begleiten, und ich weiss aus eigener Erfahrung, welchen Herausforderungen sie sich zu stellen haben. Nicht nur das Durchlaufen der Ausbildung, nein auch der Stufenübertritt von Sek I auf Sek II muss gut vorbereitet sein und dies nicht erst im letzten Schuljahr. Deshalb ist eine intensive Zusammenarbeit zwischen Lehrkräften und regionalen Betrieben von hoher Wichtigkeit. Denn nur so können Lerninhalte, Lernformen aber auch Lernansprüche besser koordiniert werden.*

#### Was ist Bildung in der heutigen Zeit?

*Bedeutet Bildung nicht, sich vermehrt mit dem «später» auseinanderzusetzen und sich so auf den strengen Wind des Lebens sowie des Berufes vorzubereiten? Die Schule wird leider zunehmend gezwungen, weitere Aspekte der Erziehung abzudecken. Sie muss nicht nur bilden, sondern auch vermehrt disziplinieren. Lehrerschaft wie auch wir Lehrbetriebe spüren, dass in der Erziehung immer weniger Grenzen gesetzt werden, die in den Schulen wie auch in den Ausbildungsbetrieben nachvermittelt werden müssen. Es scheint heute immer schwieriger zu werden Richtlinien und Erwartungen durchzusetzen, ohne dabei in Konflikt mit Erziehungsberechtigten zu geraten. Ist das «Für-das-eigene-Handeln-auch-die-Konsequenzen-zu-tragen» aus der Mode gekommen?*

- : Nicht nur das
- : Durchlaufen der
- : Ausbildung, nein
- : auch der Stufen-
- : übertritt von Sek I
- : auf Sek II muss
- : gut vorbereitet sein.

**Welche Ansprüche stelle ich als Lehrbetrieb an die Schule?**

*In unserem familiengeführten KMU liegt es in meiner persönlichen Freiheit, ergänzende Ziele und Ansprüche festzulegen. Als ehemalige Leistungssportlerin weiss ich, dass Ziele immer höher angesetzt werden müssen, um sich stetig, aber auch regelmässig messend zu verbessern. Darum mein Wunsch an die Volksschule, dass der Lehrplan so austariert ist, dass wichtige Kompetenzen gelehrt werden, die im zukünftigen beruflichen Alltag von höchster Wichtigkeit sind. Die Welt wird mehr und mehr digital, das erfahren wir tagtäglich. Auch unter diesem Aspekt dürfen wir die wichtige Beziehungsebene nicht einfach ausser Acht lassen. Es wäre verheerend, wenn durch den langsamen Verlust der Empathie die soziale Verbundenheit immer stärker verlustig geht.*

*man macht es Kindern nicht einfacher, wenn man sie vom Leistungsdruck befreit, indem bei Prüfungen keine Benotung mehr erfolgt oder wenn Hausaufgaben aus dem Schulalltag verschwinden. Alle Menschen brauchen klare, messbare Ziele und Vorgaben sowie klar definierte Grenzen. Nur so kommt man im Leben weiter. Was im Sport gilt, gilt auch in der Bildung. Die Erfahrungen aus dem Lockdown müssen meiner Ansicht nach unbedingt in die zukünftigen Lehr- und Lernmethoden einfließen, denn wie Wilhelm Oswald einst sagte: «Je mehr wir vom Schüler fordern, um so mehr wird er leisten.» ●*

: Darum mein  
: Wunsch an die  
: Volksschule, dass  
: der Lehrplan aus-  
: tariert ist, dass  
: wichtige Kompeten-  
: zen gelehrt werden,  
: die im beruflichen  
: Alltag wichtig sind.

: Alle brauchen  
: klare, messbare  
: Ziele und Vor-  
: gaben sowie  
: klar definierte  
: Grenzen.

**Bedeutung für die Volksschule**

*Es ist eine riesige Herausforderung unter diesen Gesichtspunkten Lehrplan, Unterrichtsformen, Digitalisierung, Individualisierung und Gemeinschaftsbildung unter einen Hut zu bringen. Fordern die Erkenntnisse der antiautoritären und (neu)modischen Erziehungsmethoden und die daraus entstehenden Auswirkungen im Berufsalltag nicht bestimmtere und kontrollierbarere Unterrichtsformen? Die immer mehr und beschleunigte Digitalisierung musste durch das Corona-Virus praktisch über Nacht durchgesetzt werden. Die theoretische Einführung eines Fernunterrichts schien einfacher zu sein als die Umsetzung. Weshalb? Jetzt zeigt es sich,*



## Monika Knill

Regierungsrätin,  
Chefin Departement für Erziehung und Kultur



### Entwicklung vom «Standardmenü» zum «Menü à la carte»

ZYTpunkt Nr. 3 | September 2020

#### Schulspuren

Kürzlich interviewte mich eine Kantonsschülerin für die Schülerzeitung. Im Portraitteil wurde mir die Frage gestellt, ob ich überhaupt qualifiziert sei für meinen jetzigen Job, da ich beruflich nicht «aus der Bildung» komme. «Hoppla», dachte ich mir, «jetzt geht's ans Eingemachte». Meine Erklärung war, dass man auch verantwortungsvoll über Bildungs-, Kultur- und Sportthemen entscheiden kann, wenn man nicht selber Pädagogin, Kulturschaffende oder Leistungssportlerin ist oder es sogar manchmal von Vorteil ist, wenn man beruflich nicht aus dem gleichen «Kuchen» kommt.

Aber zur allgemeinen Beruhigung: Auch in meiner Biografie findet man tiefe Schulspuren. Mein Grossvater war 40 Jahre Gesamtschullehrer in Alterswilen, mein Vater wuchs im Schulhaus auf und war nebenberuflich 20 Jahre Schulpfleger und Behördenmitglied. Auch mein Mann war vier Jahre Schulpräsident, bis ich 2008 in den Regierungsrat gewählt wurde. Ich schwamm somit familiär im lokalen Teich der Schulakteure mit.

Meine obligatorische Schulzeit war von A bis Z eine tolle, schöne Lebensphase. Ich zähle mich zu den Privilegierten, welche die Schulzeit ohne Mühe absolvierten und verschiedene Sonderaufgaben übernehmen durften. Gerne erinnere ich mich an spannende Projekte, Lager und Exkursionen. Die meisten Lehrpersonen waren gute Vorbilder und hinterliessen nachhaltig positive Erinnerungen an schulische und ausserschulische Highlights.

#### Recht auf Bildung – Pflicht für Bildung

Die Bildung ist weit umfassender und bedeutender, als man dazu Hinweise in verschiedenen Rechtsgrundlagen findet. Dennoch zeugen zahlreiche Artikel und Paragraphen davon, welch grossen Stellenwert die Bildung als Ganzes hat. Das eigentliche Fundament, nämlich das Recht auf einen ausreichenden, unentgeltlichen Grundschulunterricht (Volksschule) ist aus schweizerischer Sicht ein weisser Schimmel. Ist doch logisch, oder? Jein. Wir beschäftigen uns auf kommunaler und kantonaler Ebene immer wieder mit Einzelfällen, wo das Recht auf Bildung und dessen Umfang sehr individuell und exklusiv ausgelegt werden will. Oder umgekehrt, wenn Schulgemeinden oder der Kanton die Eltern an die Pflicht zur Bildung ihrer Kinder (Schulpflicht) oder ihre Eigenverantwortung in der Erziehung erinnern oder diese einfordern müssen.

#### Agilität der Schule

Die Bildung heute hat sich von einem einfachen «Standardmenü» vor Jahrzehnten zu einer breiten Auswahl «à la carte» entwickelt. Und das mit allen Essensgewohnheiten, Allergien und sonstigen Unverträglichkeiten. Die Köche am Herd oder eben die Schulakteure sind in der Lage, auf viele individuelle Gegebenheiten professionell einzugehen. Es ist ein hohes Ziel der Chancengerechtigkeit, Schülerinnen und Schüler noch gezielter in ihren Stärken zu fördern oder allfällige Defizite zu verringern. Die Schule von heute muss die Kinder und Jugendlichen auf ein eigenverantwortliches Leben von morgen vorbereiten. Das ist eine höchst anspruchsvolle Aufgabe. Vor allem, wenn am grossen «Esstisch» gleichzeitig verschiedene Ebenen (Bund, Kanton, Gemeinde, Organisationen) und Betroffene, Gelassene, Ängstliche, Realisten, Pessimisten, Individualisten, Ewiggestrige, Futuristen oder weitere charaktervolle Persönlichkeiten sitzen. Ich bin immer wieder ergriffen und stolz, wie die Bildungsverantwortlichen, zumeist die Schulen mit ihren Lehrpersonen, diese Aufgabe im genannten Spannungsfeld tagtäglich meistern. Vielen Dank an dieser Stelle!

Die Bildungsverantwortlichen werden immer in kürzeren Abständen herausgefordert, sich über gesellschaftliche Veränderungen, politische Forderungen, pädagogische Modelle, Lerninhalte, Gemeinschaftsbildung oder das Rollenverständnis (was ist überhaupt die Aufgabe der Schule) zu verständigen. Was vor 20 Jahren noch unbestritten galt, ist vielleicht längst überholt oder wieder umso aktueller. Der breite Diskurs über Bildungsthemen gehört zu einer Daueraufgabe der Verantwortungsträger. Die Volksschule als Ort der Verlässlichkeit, Beständigkeit und Chancengerechtigkeit darf sich nicht alle paar Jahre neu erfinden.

Stillstand, zementierte Handlungsfelder oder Ideologien sind aber ebenso schädlich. Zu viel oder zu wenig. Diese Frage treibt mich auch als Departementsvorsteherin immer wieder um. Gerade die Coronapandemie hat gezeigt, dass es nicht einfach nur ein «richtig» oder «falsch» gibt. Es sind oftmals Lagebeurteilungen und Analysen, welche sich aus einer Summe von Annahmen zusammenfügen. Aber wissen tut man es erst, wenn es eintrifft – oder nicht. Die längerfristigen Auswirkungen der Coronapandemie sind noch nicht abschätzbar. Ob beispielsweise mittelfristig der Lehrstellenmarkt negativ betroffen ist und wie sich Nachfrage und Angebot der Berufsbranchen auf unsere künftigen Fachkräfte auswirken, ist erst verzögert erkennbar.

### Corona geht weiter

Das Corona-Frühjahrssemester 2020 ist kein verlorenes Semester. Diese Zeit bot jedem Einzelnen notgedrungen neue Lebenserfahrungen und einen Wissenszuwachs in Bereichen, die man kaum in einem Lehrmittel findet. So ist der coronabedingte Digitalisierungsschub in den Schulen und damit die vermehrte Nutzung von «Bildung im Netz» eindrücklich. Laufbahnentscheide wurden trotz acht Wochen Fernunterricht nicht massgeblich beeinflusst. Es besteht auch weiterhin die Herausforderung, der Krise strategisch immer einen halben Schritt voraus zu sein. Die intensive Zeit der Coronapandemie war und ist auch eine grosse Lebenserfahrung für mich.

Die Verlässlichkeit, Robustheit und Professionalität der Volksschulen im Thurgau, aber auch die innovativen und ebenso pragmatischen Lösungen vor Ort, hinterlassen bei mir eine grosse Dankbarkeit und Stolz. Zur bisher guten schulischen Bewältigung der Coronapandemie war ebenso mitentscheidend, dass wir seit dem 14. März 2020 die Taskforce Schule eingesetzt haben und wir uns Verbandsspitzen der Bildungsverbände (VTGS, VSLTG, Bildung Thurgau) während drei Monaten wöchentlich treffen. So werden Feedbacks, Erfahrungen und Herausforderungen der Schulfront ohne

Umwege in die Entscheide einbezogen. Vorausschauend planen und vorsichtig handeln, aber sich nicht von der Angst leiten lassen, lautet das Credo.

*Ich wünsche mir, dass die Thurgauer Kinder und Jugendlichen dereinst ebenso positiv auf ihre Schulzeit zurückblicken. Ganz sicher bleiben ihnen die Erinnerungen an den Fernunterricht während des Lockdowns. ●*





## Vorstand VTGS

Von links: Markus Müggler, Vizepräsident, Susanne Burgmer, Urs Schrepfer, Heinz Leuenberger, Präsident, Andreas Wirth, Christoph Kohler und Monika Ribl Bichsel (auf dem Bild fehlt Maïke Scherrer)

## Gedanken des VTGS-Vorstands zum Thema als Abschluss der Serie

ZYTpunkt Nr. 4 | Dezember 2020

Zusammenfassung Robert Lötscher, Redaktion ZYTpunkt

Mit grossem Interesse haben die VTGS-Vorstandsmitglieder jeweils die Meinungsäusserungen der verschiedenen Persönlichkeiten zum Thema «Volksschule heute» gelesen und reflektiert. Bei aller Breite der Sichtweisen ist doch aufgefallen, dass alle Autoren der Volksschule grundsätzlich eine für unsere Gesellschaft hochwichtige Bedeutung attestieren und deren Leistungen als sehr gut, stabilisierend, staatstragend beurteilen. Selbstverständlich sind auch verschiedenste Aspekte der notwendigen Digitalisierung der Schule aufgegriffen worden. Doch von welcher Seite auch immer diese Gedanken entwickelt wurden – immer war eine Digitalisierung mit Augenmass, mit der Sicht auf deren Grenzen für die Kinder der Volksschule angedacht. Dabei wird insbesondere hervorgehoben, dass speziell im musischen Unterricht das Unmittelbare, das Analoge, von grösster Bedeutung sei und dass musischer Unterricht nicht digitalisiert werden dürfe. Dieser Gewichtung kann sich der Vorstand überzeugt anschliessen.

Eine weitere Auffälligkeit war, dass eigentlich alle Schreibenden der Beziehungspflege von Lehrpersonen mit Schülerinnen und Schülern besondere Bedeutung zugemessen haben und darauf verwiesen, dass jede Entwicklung der Volksschule diesen Aspekt ausreichend berücksichtigen muss. Auch dies ist allen VTGS-Vorstandsmitgliedern unbestritten sehr wichtig. Eindrücklich zeigt dies Allan Guggenbühl auf, wenn er darauf hinweist, dass jede erwachsene Person viele persönliche Anekdoten über Freunde, Lehrpersonen, Hauswarte, über Freuden und Streitigkeiten, über Belohnungen, Strafen oder Ungerechtigkeiten sofort präsent hat, während mathematisches, historisches oder naturwissenschaftliches Wissen im Nebel der vergangenen Jahre doch arg verblichen ist.

So vielschichtig wie die Beiträge in den letzten zehn ZYTpunkt-Ausgaben sind, ist die Realität der Volksschule heute. Damit Entwicklungen in allen Bereichen der Schule möglich sind, müssen wir als Schulbehörden die Rahmenbedingungen schaffen, damit die Ausbildung unserer Kinder und Jugendlichen zeitgerecht, ausgewogen, gesellschaftskonform und zukunftsgerichtet erfolgen kann. Entwicklungen zu erkennen und umzusetzen braucht Wissen, Ressourcen und Zeit. Also ist es selbstverständlich, dass Schulen nicht jeden kurzfristigen Trend aufnehmen können, sondern die Megatrends als Leitlinie benützen müssen. Besondere Beachtung dabei



